



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- beiter an Fouqués *Frauentaschenbuch*, vgl. auch Fouqués *Eutin. Ode auf Halems Tod (Frauentaschenbuch für das Jahr 1820, 257-260)*.
- 127 Christian Graf zu Stolberg, vgl. Einleitung zu Nr. 4. Christian Stolberg an Fouqué, Windeby, 17.12.1815: „Auch deshalb ist mir diese Frucht Ihrer Muse so lieb, weil sie ein Denkmal jener glücklichen Tage ist, die Sie uns geschenkt und durch die Sie uns in der dankbarsten und erfreulichsten Erinnerung einen schön leuchtenden Stern angezündet haben. Wir reden so viel von Ihnen, hier und unter unsern Freunden, ja noch vorgestern kam ich von Emkendorff zurück, wo man Sie sehr warm nannte und mir viele Grüße an Sie auftrug.“
- 128 Caroline Auguste de la Motte Fouqué, geb. von Briest (1775-1831).

Justus Erich Bollmann

Briefe an Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber 1793/94

Herausgegeben von Ernst-Peter Wieckenberg
unter Mitwirkung von Almut Spalding und Paul S. Spalding

Zur Erinnerung an Reinhold Zimmer (1948-1987)

Einleitung

Einen „großherzigen und geistvollen Hannoveraner“ hat Mme de Staël ihn genannt, „den Doktor Bollmann“, und sie hatte, wie man weiß, dafür gute Gründe. Der so Gelobte, Justus Erich Bollmann, wurde am 10. März 1769 in Hoya an der Weser als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns geboren. Nachdem man ihn zunächst durch einen Hauslehrer hatte unterrichten lassen, wurde er 1784 zu einem Vetter des Vaters, dem Staatsrat Brauer, nach Karlsruhe geschickt, wo er auch das Gymnasium besuchte.¹ Im Oktober 1787 ging er zum Medizinstudium nach Göttingen und wurde dort im April 1791 promoviert. Über den folgenden Lebensabschnitt sind wir besonders gut informiert.² Gleichwohl können die hier mitgeteilten Briefe ein neues Licht auf das eine oder andere Ereignis werfen.

Die neue Lebensphase beginnt mit der Einladung eines in Birmingham lebenden Onkels, ihn auf einer Reise nach Paris und auf dem Kontinent zu begleiten. Ende Mai 1791 bricht Bollmann auf und reist über Hannover, Kassel, Würzburg, Aschaffenburg, Mainz, Karlsruhe und Straßburg nach Paris, wo er am 23. Februar 1792 eintrifft. Schon einige Monate später trennt Bollmann sich von seinem Onkel und beschließt, sich in Paris als Arzt niederzulassen. Etwa im Juli 1792 erhält er Zutritt zum Kreis um Mme de Staël und die Bekanntschaft mit ihr ist für ihn folgenreich. Nach dem blutigen Aufbruch vom 10. August 1792, bei dem die Schweizergarde niedergemetzelt und in dessen Gefolge Ludwig XVI. gefangen gesetzt wird, geraten die gemäßigten, königstreuen Anhänger der Revolution in Gefahr. Unter ihnen ist der Comte de Narbonne, der Geliebte der Mme de Staël. Bollmann, in höchster Not von ihr um Hilfe gebeten, gelingt es in einer waghalsigen Rettungsaktion, den Grafen nach England zu bringen.³

Das trägt Bollmann eine gewisse Berühmtheit ein, die er selbst nicht immer als unproblematisch empfindet. Das erste Zeugnis, von dem er hört und gegen das er sich gleich in einem Brief an den Vater verwahrt, ist ein Bericht in Girtanners „Politischen Annalen“.⁴ Am meisten macht ihm offenbar zu schaffen, dass man ihn für einen Abenteurer halten könnte.⁵

In London lebt Bollmann fortan in engem Kontakt mit den adligen Emigranten: dem Comte de Narbonne, Mme de Staël, die allerdings erst im Januar 1793 nachgekommen ist, dem Marquis de Lally-Tolendal, der Princesse d’Hénin, dem ehemaligen Bischof von Autun, Talleyrand, der sich bereits vorher in England aufgehalten hatte, und anderen. In diesem Kreis entsteht auch der Plan, den Marquis de La Fayette aus der preußischen Haft zu befreien. Zunächst versucht man eine politische Lösung. Bollmann hat durch seine ebenso mutige wie umsichtige Rettung Narbonnes das Vertrauen der Emigranten gewonnen und wird mit einer diplomatischen Mission an den preußischen Königshof beauftragt. Am 12. Oktober 1793 schreibt er an den Vater:

„Der Zweck meiner Mission ist Lafayette’s Befreiung, der, wie Sie wissen werden, in Magdeburg gefangen sitzt und über dessen himmelschreiend ungerechte Behandlung halb Europa sich ärgert. – Der Graf Lalli Tolendal und eine französische Dame, die Prinzessin d’Henin, sind die, welche sich der Sache am Meisten annehmen und welche mich angeworben haben, um hierher zu gehen. Pitt und Grenville wissen um die Sache [...]“.⁶

La Fayette, General der Nordarmee, der nach dem 10. August 1792 geplant hatte, seine Truppen in die Hauptstadt zu führen, um den König zu befreien, war seines Postens als Kommandant enthoben und aufgefordert worden, sein Verhalten in Paris zu rechtfertigen. Da er in seiner Armee keinen Rückhalt fand, war er auf feindliches Gebiet geflüchtet, trotz seiner Beschwerde, dass das gegen das Völkerrecht verstoße, von Österreichern gefangen genommen und „nur zufällig durch preußische Truppen weitergeführt“⁷ worden. Die Preußen, die ihn von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt hatten, übergaben ihn am 17. Mai 1794 den Österreichern.⁸

Bollmann brach im August 1793 nach Berlin auf. In seinen Händen war ein Mémoire, das er dem König Friedrich Wilhelm II. überreichen sollte. Besondere Wirkung erhoffte sich der Verfasser von dem ausführlichen Hinweis auf die Bemühungen La Fayette’s um eine Rettung Ludwigs XVI. Offenbar nahm Friedrich Wilhelm II. vom Inhalt der Denkschrift Notiz, aber es gelang Bollmann nicht, sie ihm offiziell zu überreichen, weil der am Hofe überaus einflussreiche Marquise de Lucchesini ihn zwar „zu wiederholten Malen“ empfing, ihm aber den Zugang zum König verwehrte (vgl. Brief Nr. 3).⁹ Das Scheitern der Übergabe machte es für Bollmann sinnlos, seinen anderen Aufgaben nachzugehen: Er hatte die Denkschrift auch „bei den Ministern persönlich unterstützen“, „Einwürfen begegnen“, „die Sache in Bewegung setzen“ und sich „nach allen Umständen erkundigen“ sollen.¹⁰ Im Januar 1794 kehrte er unverrichteter Dinge nach London zurück.

Das Mémoire spielt in der Forster-Forschung eine ominöse Rolle. Bollmann hatte sich offenbar Hoffnungen darauf gemacht, dass man es zu gegebener Zeit in den „Friedens-Präliminarien“ veröffentlichen könnte. Therese Huber berichtet darüber 1829: Bollmann schickte „eine Abschrift der erwähnten Denkschrift an Huber, mit der Weisung, sie keinem Menschen mitzuteilen, bis er ihm den Augenblick melden würde, wo die geflüchteten constitutionellen Monarchisten dieselbe durch den Druck bekannt zu machen für ersprießlich halten würden“.¹¹ Während Therese den Verfas-

ser des *Mémoire*, den Marquis de Lally-Tolendal, bei seiner ersten Erwähnung 1810 korrekt angibt,¹² schreibt sie es in dieser späteren Äußerung dem Marquis de Clermont-Tonnerre zu – vermutlich aufgrund einer Verlesung, vielleicht sogar von Bollmanns Briefen – und seither ist das immer wieder geschehen, so bei Zincke, so noch im Brief-Band der Steinerschen Forster-Ausgabe.¹³ Was das über die Zuverlässigkeit von Therese Hubers Auskunft sagt, bleibe dahingestellt. Es nimmt Wunder, dass Bollmann, der Lally-Tolendal genau kannte, glaubte, er werde jemals die Erlaubnis zur Veröffentlichung erhalten, denn auch wenn La Fayette freigekommen wäre, hätte das Menschen, die ihm nahe standen und noch in Frankreich lebten, weiterhin gefährdet. Es spricht aber für Bollmanns Redlichkeit, dass er nie der Versuchung nachgegeben hat, die Veröffentlichung heimlich zu betreiben. Therese Hubers wortreiche Erklärungen können nicht verdecken, dass weder Huber noch Forster diese Tugend besaßen. Trotz der Abrede mit Bollmann gestattete Huber seinem Freund Forster bei einem Zusammentreffen in der Schweiz eine Abschrift und dieser hatte die Absicht, falls er wegen seines unerlaubten Grenzübertritts bei der Rückkehr zur Verantwortung gezogen würde, den Erwerb des *Mémoire* als Grund für die Reise zu nennen. Forster hätte also in Kauf genommen, dass Angehörige und Freunde La Fayette gefährdet wurden.¹⁴ Am 17. November 1793 schickte Forster sogar einen Brief an den Außenminister Deforgues, er habe Einsicht in ein Memorandum bekommen, aus dem hervorgehe, La Fayette habe 1792 zusammen mit dem Marschall Luckner Ludwig XVI. entführen wollen – eine Mitteilung, die dem Marschall hätte gefährlich werden können.¹⁵ Luckner wurde 1794 wegen anderer ihm angelasteter Verfehlungen hingerichtet. Eine Denunziation bleibt Forsters Mitteilung dennoch.¹⁶

Bollmann erwähnt Huber gegenüber dreimal Briefe La Fayette.¹⁷ Es dürfte sich um die Briefe des Generals an die Prinzessin d'Hénin vom 27. August bzw. 3. September 1792 handeln, die nach Auskunft der französischen Ausgabe des *Mémoire* zuerst am 20. April 1793 „dans un papier anglais“ erschienen waren.¹⁸ Huber hat eine deutsche Fassung der Briefe, mit falscher Datierung auf 1793, in den „Friedens-Präliminarien“ abgedruckt.¹⁹ Wahrscheinlich waren sie von Anfang an Bestandteil des *Mémoire*.²⁰ Während der Brief Bollmanns an Huber vom 2. Oktober 1793 (Nr. 4) bezeugt, dass er zumindest das Hauptstück des *Mémoire*, Lally Tolendals Brief an den König, übersetzt hat, ist nicht klar, ob das auch für den Anhang mitsamt den beiden Briefen gilt. Die Fußnote in Hubers Abdruck scheint auf Bollmann als Übersender (vielleicht auch als Übersetzer) hinzuweisen: „Der Herausgeber kann die Aechtheit dieser selbst im Original noch ungedruckten Briefe verbürgen. Er hat sie mit allen Beweisen der Authenticität aus der sichersten Quelle erhalten.“²¹ Wie auch immer – die Briefe La Fayette waren die einzigen Teile des *Mémoire*, die Huber abzdrukken wagte.

Als das *Mémoire* 1795 in der Zeitschrift „Klio“ in einer Übersetzung erschien,²² war Huber bestürzt und richtete am 24. August 1795 einen Brief an den Herausgeber Paul Usteri mit der Bitte um Auskunft über die Herkunft des Textes. „Jeder Unterrichtete, und Bollmann selbst, der frei seyn soll, muß nun überzeugt seyn, daß ich die Schrift in die Klio geliefert habe, und Bollmann selbst muß einen Vertrauensbruch, auf das Gelindeste eine abscheuliche Indelicatesse darinn finden, daß ich ihn für verloren geachtet, und darum mich nicht an seinen Willen, diese Schriften nicht zu publiciren, gekehrt hätte.“²³ Aus Hubers Brief vom 2. September 1795 an Usteri ist zu schließen, dass dieser ihn inzwischen über die Vorlage für die Übersetzung in „Klio“ unterrichtet hatte: die 1795 in Paris erschienene französische Ausgabe des Memorandums.²⁴ Huber folgerte nun, dass die französische Ausgabe auf Forsters Abschrift basierte.²⁵ Ein von

Sabine Dorothea Jordan in Zürich aufgefundener Brief Hubers an Usteri vom 3. Dezember 1795 lässt jedoch noch eine andere Erklärung zu. Danach hätte Lally-Tolendal selbst, offenbar gegenüber Bollmann, die Vermutung ausgesprochen, die Buchveröffentlichung gehe auf ein von ihm, Lally-Tolendal, an einen Mr. Mercier gesandtes Manuskript des Mémoire zurück.²⁶

Huber hatte nach eigenem Bekunden von Bollmann das Brouillon (also den Entwurf) Lally-Tolendals bekommen.²⁷ Danach wurde dann möglicherweise die Reinschrift für den König von Preußen abgefasst. Der „Avis“ der französischen Ausgabe teilt mit: „[...] le mémoire avait été adressé d’abord au roi de Prusse; il fut présenté ensuite à son conseil. Dans la copie présentée au conseil, on remarque des changements et des ratures, mais le texte a été restitué dans cette édition, d’après la minute [Original] écrite de la main de M. de Lally-Tollendal“.²⁸ Das könnte darauf hinweisen, dass Bollmann eine der für den preußischen Hof bestimmten Kopien – wenn es denn mehrere gab – an Lally-Tolendal zurückgegeben hätte. Wie auch immer – die Abhängigkeitsverhältnisse bleiben unklar und nur mit großen Vorbehalten wird hier eine Rekonstruktion versucht:

Entwurf Lally-Tolendals
Ms. in Hubers Besitz

Reinschrift(en) für den Forsters Abschrift
preußischen Hof²⁹

Manuskript Lally-Tolendals
für Mercier

Buchausgabe, Paris 1795

Übersetzung in Usteris „Klio“ 1795

Buchausgabe der deutschen Übersetzung 1795

Bollmanns Übersetzung des Mémoire kann nicht in Usteris Hände gelangt sein, wie der „vorwurfsvolle Brief“ Bollmanns an Huber bezeugt.³⁰ Auch die deutsche Buchausgabe des Jahres 1795 geht wahrscheinlich nicht auf Bollmanns Übersetzung zurück.³¹ Der ungenannte Herausgeber, der sich nur als Übersetzer vorstellt, erweist sich in seinem „Vorbericht“ und in den zahlreichen kommentierenden Fußnoten als gut informiert, aber auch als wütender Revolutionsgegner und Kritiker La Fayette.

Auf dem Rückweg von seiner gescheiterten Mission kam Bollmann im Dezember 1793 nach Hamburg. An den Vater schrieb er am 17. Dezember 1793, er werde dort, „auch in Geschäften, wenigstens acht bis zehn Tage bleiben“.³² Welcher Art seine Geschäfte waren, ist unbekannt. Alle Vermutungen müssen von der Tatsache ausgehen, dass La Fayette als Bürger Marylands und Virginias nach deren Ratifizierung der amerikanischen Verfassung im Jahre 1788 Bürger der Vereinigten Staaten war.³³ Darauf hatte sich der General auch berufen, als er sich am 26. August 1792 an den amerikanischen Gesandten in Paris, William Short, wandte und um diplomatische Intervention bat,³⁴ und ebenso hatte das La Fayettees Ehefrau Adrienne in Briefen vom 8. Oktober 1792 und vom 13. März 1793 an den Präsidenten George Washington getan.³⁵ Das brachte die Amerikaner in ein Dilemma. Die von ihnen eingeschlagene Politik der strikten Neutralität legte ihnen einen Verzicht auf ein öffentliches Eintreten für den Gefangenen nahe. Auf der anderen Seite durften sie nach ihrem Rechtsverständnis die – berechnete – Bitte eines amerikanischen Staatsbürgers, noch dazu eines Helden

des Befreiungskriegs, nicht ignorieren. Hinzu kam, dass La Fayette und Washington eine tiefe Freundschaft verband.³⁶ Es blieben offenbar nur zwei Möglichkeiten: Man konnte La Fayette Gelder zukommen lassen, die es ihm erlaubten, Hafterleichterungen zu erlangen. Tatsächlich hatte Gouverneur Morris, der amerikanische Gesandte in Paris, bereits im Januar 1793 aus Fonds seiner Regierung zugunsten La Fayette den Betrag von 10.000 Gulden an eine Bank in Magdeburg überwiesen. (Dort war La Fayette vom 4. Januar 1793 bis zum 4. Januar 1794 in Haft.) Später wurden weitere Zahlungen geleistet.³⁷ Dabei lief der Transfer möglicherweise über den Hamburger Bankier John Parish, der um diese Zeit das Geschäft mit Amerika nahezu beherrschte.³⁸

Man konnte ferner in inoffiziellen Kontakten auf eine Freilassung La Fayette hinzuwirken versuchen. Tatsächlich wurde auch dieser Weg beschritten. Washington selbst wies den Staatssekretär des Äußeren, Thomas Jefferson, an, in diesem Sinne tätig zu werden. Dieser gab im März 1793 Gouverneur Morris und Thomas Pinckney, dem Gesandten in London, entsprechende Instruktionen.³⁹

Es ist anzunehmen, dass Bollmann im Dezember 1793 und im Januar 1794 in Hamburg Informationen über die Ergebnisse solcher Aktivitäten erwartete. Vielleicht hat er sich auch in erneute Bemühungen um die Beschaffung von Geldern zur Hafterleichterung für La Fayette eingeschaltet.⁴⁰ Schließlich dürfte er sich – trotz allem unbestreitbaren Idealismus – Hoffnungen auf eine Belohnung für seine Bemühungen gemacht haben. Wie in den Briefen an den Vater und an Frau Brauer gab er auch in den Mitteilungen an Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber zu erkennen, dass er eine politische Karriere anstrebte. Am 12. Oktober 1793, also kurz vor dem Versuch, das *Mémoire* zu übergeben, hatte er an den Vater geschrieben: „Lalli Tolendal, welchen ich schon vier Monate vor meiner Abreise in England gekannt habe, ist ein sehr rechtschaffener, warmherziger, gefühlvoller Mann und im eigentlichen Sinne mein Freund. Er ist ein Vetter vom Kanzler Loughborough, steht sehr gut mit Pitt und Grenville und kann mir von großem Nutzen sein“.⁴¹ In einem zwei Tage später an Frau Brauer gerichteten Brief war er noch deutlicher geworden: „Dagegen [gegen die berufliche Zukunft als Arzt] haben meine Meinungen und Wünsche mich bewegt, alles Mögliche anzuwenden, um für die *politische Karriere* mich geschickt zu machen. Ich habe gesucht, in eins der Bureaus von Pitt oder Grenville zu kommen, und auf diesen Zweck arbeite ich noch los!“⁴²

Kapp hat den weiteren Gang der Dinge so dargestellt, als sei Bollmann nach seiner Rückkehr nach London vor allem von den amerikanischen Freunden des Generals für den Plan gewonnen worden, La Fayette gewaltsam aus der Haft zu befreien, Varnhagen dagegen schreibt Bollmann die Initiative zu und hat damit vermutlich Recht.⁴³ Bollmanns Brief an Huber vom 2. Oktober 1793 (Brief Nr. 4), der noch vor dem Scheitern seiner diplomatischen Mission geschrieben worden war, dürfte schon ein solches Projekt andeuten. Vielleicht schlossen seine „Geschäfte“ in Hamburg bereits die Vorbereitungen der Befreiung ein. Es musste ihm dabei auf die Billigung, wenn nicht gar die Unterstützung der französischen Emigranten und der amerikanischen Politiker ankommen. Insbesondere die Amerikaner, unter ihnen der Gesandte Pinckney, waren offenbar zu einer Billigung des Projekts geneigt und dürften sich in dieser Haltung bestätigt gesehen haben, nachdem ein persönlicher Abgesandter George Washingtons, James Marshall, mit einem Versuch im späten Frühjahr 1794 gescheitert war, Friedrich Wilhelm II. durch einen Brief des Präsidenten für die Freilassung zu gewinnen.⁴⁴ Pinckney war aber nicht willens, Bollmanns Unternehmen finanziell zu unterstützen.⁴⁵ Das Geld wurde wohl hauptsächlich von dem reichen Geschäftsmann

und Mitglied des britischen Unterhauses John Barker Church aufgebracht. Churchs amerikanische Ehefrau Angelica, geborene Schuyler, war die Tochter eines Generals des Unabhängigkeitskrieges und Schwägerin des amerikanischen Finanzministers Alexander Hamilton.⁴⁶

In Hamburg fand Bollmann Zugang zu den Familien Reimarus und Sieveking. Wie er am 27. Dezember 1793 an den Vater schreibt, verdankte er das dem „Kapellmeister Reichardt“.⁴⁷ Er gewann die Zuneigung von Christine Reimarus und machte sich Hoffnungen auf eine Heirat. Vielleicht wären ihre Eltern mit Bollmann als Schwiegersohn einverstanden gewesen, wenn er sich in Bremen als Arzt niedergelassen hätte. Das hatte Bollmann selbst als Möglichkeit angesehen⁴⁸ und Caspar Voght, Geschäftspartner von Christines Schwager, Georg Heinrich Sieveking, hatte offenbar versucht, ihn in solchen Erwägungen zu bestärken, aber der junge Mann bestand darauf, sein Eheglück auf den Erfolg der Befreiungsaktion, „ein kühnes, ehrenvolles Unternehmen“, wie Voght widerwillig anerkennend schrieb, zu gründen.⁴⁹ Man muss sich nicht darüber wundern, dass Christines Eltern entschieden gegen eine solche Verbindung waren: Für einen „Abenteurer“ gab es in dieser bürgerlichen Familie keinen Platz.⁵⁰

Ende Mai 1794 brach Bollmann, angeblich reisender Wissenschaftler, erneut nach Deutschland auf. Er blieb dabei in Kontakt mit dem Kreis seiner Londoner Förderer, wobei Briefe an Angelica Church ihm und den Freunden vermutlich als besonders unverfänglich erschienen. Die minutiös geplante Befreiungsaktion, die Bollmann gemeinsam mit dem jungen Amerikaner Francis Kinloch Huger am 8. November 1794 unternahm, glückte nur unvollkommen. Die beiden hatten damit gerechnet, dass sie bei ihrem Versuch, La Fayette bei einer Ausfahrt gewaltsam zu befreien, auf geringe Gegenwehr stoßen würden. Es kam jedoch zu einem heftigen Handgemenge, bei dem eines der bereit gehaltenen Pferde scheute und durchging. Eine gemeinsame Flucht war nicht mehr möglich.⁵¹ Huger, der sich zu Fuß hätte durchschlagen müssen, konnte nicht entkommen; auch La Fayette wurde rasch gefasst und blieb noch bis zum 19. September 1797 in Haft. Bollmann geriet am 16. November in die Hände der Preußen, wurde am 27. November an die Österreicher ausgeliefert, zunächst zwei Monate in schwerer Haft gehalten und nach Monaten weiteren Gefängnisaufenthalts, gemeinsam mit Huger, am 24. Juni aus der Haft in Olmütz entlassen und am 25. Juni 1795 unter militärischer Begleitung an die Grenze geführt.⁵²

Noch am 10. August 1795, in einem bald nach seiner Haft verfassten Schreiben, äußerte Bollmann die Hoffnung auf eine Verbindung mit Christine Reimarus, aber bei einem Besuch in Hamburg eröffnete sie ihm, dass sie sich dem Willen ihrer Eltern unterwerfe. Nun hielt ihn nichts mehr in Deutschland. Am 26. Oktober segelte er von London ab und traf am 1. Januar 1796 in New York ein. Über seine weiteren Schicksale unterrichten Kapp, wenngleich ihm manche Details seines Lebens in den Vereinigten Staaten unbekannt geblieben sind, und vor allem Redlich. Justus Erich Bollmann starb am 10. Dezember 1821 in Kingston/Jamaika auf einer Reise, die er im Auftrag des Londoner Bank- und Handelshauses Baring Brothers unternommen hatte.

Spätestens seit Friedrich Kapps Buch über Bollmann wusste man, dass zwischen ihm, dem Ehepaar Forster und Ludwig Ferdinand Huber eine freundschaftliche Beziehung bestand. Am 22. September 1791 berichtet der 22-jährige Bollmann, der auf der Reise nach Paris in Mainz Halt gemacht hat, dass er fast jeden Abend im Forstersehen Hause verbringe.⁵³ Einen Monat später, am 26. Oktober, schreibt er noch einmal an den Vater und äußert sich begeistert vor allem über Therese und Ludwig Ferdinand Huber:

„Erst seit zehn Tagen habe ich diesen Ort verlassen. Ich fand ihn in zwei Rücksichten so wichtig für mich, einmal in Betreff des schon mehr genannten Studiums der Hofmann'schen Schriften, dem ich nunmehr eine wenigstens doppelte Freudigkeit im Antreten künftiger Berufsgeschäfte danke; zweitens des Umgangs willen im Forsterschen Hause. Schon habe ich, glaube ich, erzählt, daß dies der Mann ist, welcher mit Cook die Welt umsegelte, und der einen ungeheuren Umfang historischer und politischer Kunstkenntniß mit dem zartesten Gefühl und der äußersten Rechtschaffenheit des Charakters verbindet. Seine Frau ist eine Tochter vom Hofrath Heyne in Göttingen – das erste aller Weiber, die ich noch gekannt habe bis jetzt, und nicht nach meinem Urtheil allein, nach dem Urtheil jedes Mannes von Kopf und Herz, der sie kennt. – Eine unbegrenzte Fülle von Witz und niemals versagender guter Laune mit immer durchscheinender Güte des Herzens, eine Menge von Kenntnissen, eine unglaubliche Fertigkeit, durchaus jeden Gegenstand gleich von einer angenehmen und interessanten Seite zu fassen, eine liebenswürdige Naivität in Allem, was sie thut und spricht, die *vollkommenste Abwesenheit von Prätension und Eitelkeit*, die zärtlichste Anhänglichkeit an ihren Mann und an ihre Kinder – dies sind die Eigenschaften, die sie, und ohne alle Uebertreibung, charakterisiren. Ueberdies wohnt noch im Hause ein gewisser Legationssekretair Huber von Dresden, ein Busenfreund von Schiller, der Verfasser eines Trauerspiels ‚das heimliche Gericht‘, ein rechtschaffener Mann, auch Mann von vielem und originellem Witz, und von durchaus männlichem Charakter. [...] Huber war im nähern Sinne mein Freund [...]“.⁵⁴

Wenige Monate später, am 7. Oktober 1792, vertraut Bollmann seinem Vater in einem Brief aus London an: „Sie zum Vater, Huber in Mainz, Türkheims in Straßburg, Mdme. Onfroi in Paris und noch Einige zu Freunden zu haben, das ist mehr werth als all' der Kram, das ist ein Glück, was ich voraus habe vor Tausenden“.⁵⁵ Die Freundschaftsgefühle, die Bollmann Huber entgegenbrachte, waren offenbar tief und so fest gegründet, dass sie auch Krisen wie die überstanden, die durch den Missbrauch des Mémoires ausgelöst wurden.

Es überrascht, dass weder Briefe Forsters an Bollmann noch Gegenbriefe überliefert sind. Dagegen hat Kapp zwei Briefe an Huber zitiert, die der Adressat in seinen „Friedens-Präliminarien“ abgedruckt hatte; sie sind indessen Berichte aus dem Paris der Französischen Revolution und bringen an keiner Stelle Bollmanns persönliche Empfindungen zum Ausdruck.⁵⁶ Auf weitere Briefe an Huber ließen bisher nur Therese Hubers Mitteilungen über das Mémoire sowie ihre Bemerkung über Bollmanns Verhältnis zu Narbonne schließen: „Der hochherzige deutsche Jüngling glaubte wohl, daß er eine dankenswerthe That gethan, und daß auch die großen der Erde der Dankbarkeit fähig wären. Bald aber nahm er wahr, daß er für sie, nach geleistetem Dienst, doch nur der untergeordnete Doctor Bollmann sey. Seine Briefe an Huber drückten diese Wahrnehmung mit edelm Unwillen aus“.⁵⁷ Mit Ausnahme der hier mitgetheilten Briefe ist diese Korrespondenz anscheinend gänzlich verloren gegangen. Briefe von Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber an Bollmann sind bisher nicht bekannt geworden.⁵⁸ Wo die hier edierten Texte auf Briefe anspielen, wird daher auch nicht eigens deren Verlust vermerkt.

Über die Beziehungen Therese Forsters zu ihrem Mann und zu Ludwig Ferdinand Huber ist viel geschrieben worden, oft mit einer Lust an der Indiskretion, die durch die Forschungsabsichten nicht zu begründen ist. Hier mögen ein paar Hinweise zu

den Biographien der drei Personen genügen, die das Verständnis einiger Passagen in Bollmanns Briefen erleichtern.⁵⁹

Therese Forster, geborene Heyne (7. 5. 1764 – 15. 6. 1829), und Georg Forster (21. 11. 1754 – 10. 1. 1794), seit 1785 verheiratet, gingen im Oktober 1788 nach Mainz, wo Forster eine Stelle als Oberbibliothekar an der Universität antrat.

Ludwig Ferdinand Huber (15. 8. 1764 – 24. 12. 1804) kam im April 1788 als Legationssekretär bei dem chursächsischen Gesandten an den Mainzer Hof. Er verkehrte bald bei den Forsters. Vermutlich entstand die Liebesbeziehung zwischen Therese Forster und Huber während Forsters siebenmonatiger Abwesenheit: Forster bereiste vom 24. März bis zum 11. Juli 1790 die Niederlande, Belgien, England und Frankreich.⁶⁰

Nach der Besetzung von Mainz durch die französischen Truppen (22. Oktober 1792) trat Forster am 5. November in den Jakobinerklub ein und reiste am 25. März 1793 als Abgeordneter des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents nach Paris ab.⁶¹ Therese Forster war schon am 7. Dezember mit den Kindern Theres und Claire über Straßburg nach Neuchâtel geflohen, wo sie bei Georges de Rougemont unterkam, den sie aus seiner Studentenzeit in Göttingen kannte. Therese und ihr Mann sahen sich vor dessen Tod nur noch einmal vom 3. bis zum 5. November 1793 in dem Schweizer Grenzort Travers.

Huber, seit Februar 1790 Geschäftsträger der chursächsischen Gesandtschaft, hatte Anfang Oktober 1792 beim Anrücken der französischen Truppen die Order, Mainz zu verlassen und sich mit dem Archiv der Gesandtschaft nach Frankfurt zu begeben. Er kam aber am 13. Oktober erneut nach Mainz und erhielt nach der Besetzung der Stadt den Befehl, nach Frankfurt zurückzukehren. Der ungenehmigte Aufenthalt in Mainz, noch dazu im Hause des Revolutionärs Forster, trug ihm den Tadel seiner Regierung ein. Huber fasste bereits Ende 1792 den Plan, seinen Abschied zu nehmen,⁶² ersuchte Anfang 1793 um seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienst, erlangte sie aber erst im Juni und erreichte Therese und ihre Kinder Ende Juni in der Schweiz.

Gerüchte über die Beziehung der beiden kursierten schon seit dem Herbst 1792, wenn nicht früher. Eine Satire Friedrich Bouterweks in Bürgers Göttinger „Musenalmanach“ auf das Jahr 1793, der 1792 ausgeliefert wurde, macht offenbar von dem Klatsch Gebrauch.⁶³ Aber auch wenn man ihrem Verfasser mehr Wissen unterstellt, als er in Wahrheit hatte, belegt doch ein Brief Georg Christoph Lichtenbergs vom 18. November 1792 an die Ehefrau und eine Tochter seines Verlegers Dieterich, dass man die Satire in Göttingen als direkte Anspielung auf das Verhältnis Therese Forsters und Hubers las.⁶⁴ Am 26. Februar 1793 schreibt Christian Gottfried Körner, dessen Schwägerin, Johanna Dorothea (Dora) Stock, als mit Huber verlobt galt, indigniert an seinen Freund Friedrich Schiller:

„Von Hubern habe ich Dir Ereignisse zu melden, die Dir auffallend sein werden. Er hat seinen Abschied gefodert und wird in einigen Tagen bei Dir in Jena sein; von da geht er nach Leipzig und dann vielleicht hierher. Sein Verhältniß mit Forsters Frau liegt jetzt klar am Tage. Ein Brief, den sie an ihn aus der Schweiz geschrieben, und an mich, jedoch ohne sich zu nennen, zur Bestellung geschickt hatte, ist von mir an seine Aeltern geschickt und von diesen eröffnet worden. Sie hat ein Kind von ihm, verlangt ihn zum *Manne*, fodert Entdeckung gegen Forster, der bisher getäuscht worden ist. H. hat seinen Eltern inzwischen selbst seine Lage entdeckt, und schreibt, daß Forsters beide mit ihm einverstanden sind. Was sagst Du zu diesem allen?“⁶⁵

Die Liebesbeziehung hat auch später zu emotionalen Urteilen Anlass gegeben. Ludwig Geiger trägt in seiner Biographie Therese Hubers eine emphatische Verteidigung „dieser ausgezeichneten Frau“ vor, für Paul Zincke dagegen ist sie die Personifizierung der Treulosigkeit und der Verstellungskunst.⁶⁶ Zinckes negatives Urteil gründet sich nicht zuletzt auch auf Therese Hubers Umgang mit der Vergangenheit: ihre vielfältig belegten Streichungen in Forsters Briefen an sie, die Zerstückerlungen und Vernichtungen.⁶⁷ Dass es sinnvoll sein könnte, dem Furor des Urteilens durch behutsame Rollenbeschreibungen und sorgfältige Analysen von Textgattungen Schranken zu setzen, hat Magdalene Heuser in mehreren Aufsätzen gezeigt.⁶⁸

Unstrittig ist jedenfalls, dass Huber wie auch Therese Forster Anfang 1793 zumindest dann, wenn es ihnen als notwendig erscheint, ihre Beziehung nicht mehr verschweigen. Am 22. März 1793 äußert sich Therese in einem Brief an ihren Vater, der auf die Gerüchte hin einen empörten Brief an seine Tochter geschrieben hatte, ganz offen über ihre Probleme in der Ehe mit Forster und über ihr Verhältnis mit Huber.⁶⁹ Dieser schreibt bereits einen Monat früher, am 26. Februar 1793, aus Frankfurt am Main an seine Eltern: „Sobald Sie mir die nahe Ankunft des Grafen von * meldeten, unterrichtete ich Madame Forster von meiner Abreise von hier, und ersuchte sie um einen Brief an Sie. Hier ist dieser Brief, es ist mir lieb, daß er vor mir anlangt. Ich habe es ihrem Herzen überlassen, ihre Feder zu führen, es fand keine Verabredung statt, und Sie finden viele Dinge darin, die ich Ihnen schon geschrieben hatte“.⁷⁰ Vermutlich im April oder Mai des Jahres schreibt er an einen Gönner: „Ich schlug Herrn Forster vor, sich von seiner Frau zu trennen, er billigte diesen Vorschlag, der seine Mühseligkeiten vermindert, und seinem Herzen jeden Vorwurf, die Seinigen in Gefahr gebracht zu haben, erspart, da ich mich verbindlich mache, mein Schicksal mit dem seiner Frau und seiner Kinder zu verbinden“.⁷¹

Georg Forster starb am 10. Januar 1794. Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber heirateten am 10. April 1794.⁷²

Vielleicht machen die hier abgedruckten Briefe gerade durch die Lücken und Brüche den Leser aufmerksam auf die Spannungen im Leben der Gesprächspartner Bollmanns. Dieser erfährt vermutlich durch Gerüchte, aber auch durch Briefe Forsters an andere Adressaten (vgl. Anm. 163), dass es eine Beziehung zwischen Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber gibt. Wie ihn sein Freund Huber darüber unterrichtet, kann man nicht wirklich erschließen, wohl aber wird deutlich, dass Bollmann auf alle Mitteilungen, die das Verhältnis von Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber betreffen, mit freundschaftlichem Vertrauen und mit ungewöhnlichem Verständnis reagiert, das Sympathie und Mitleid für Forster nicht ausschließt. Man kann beklagen, dass es offensichtlich Therese Forster-Huber war, die auch in diesen Briefen Streichungen vorgenommen und zumindest einen Abschnitt vernichtet hat. Gewiss hat sie damit den „Dialog“ der beiden Freunde, ja auch den Bollmanns mit ihr, wieder aufgehoben und zugleich, wie Sabine Dorothea Jordan das nennt, „rearranged and reconstructed her own past“.⁷³ Aber die Formierung der bürgerlichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert war eben nicht nur ein Akt politischer Emanzipation, sie konnte vielmehr, sobald sie sich auf die Privatsphäre ausdehnte, ins Gegenteil umschlagen. Wenn Strategien der Gegenwehr, wie sie bei Therese Forster-Huber sichtbar werden, die eigene Identität aufzuheben drohten, so sagt das nicht nur etwas über den Charakter der sich Behauptenden, sondern vor allem auch über die Gewalt der Öffentlichkeit.

Häufig erwähnte französische Emigranten

Zur Entlastung der Anmerkungen werden hier einige Lebensdaten von Personen dieses Kreises zusammengestellt:⁷⁴

Hénin, Adélaïde-Félicité-Etiennette Guinot de Monconseil, Princesse de (1750-1824), Ehefrau des Charles d'Alsace de Chimay, Prince d'Hénin (1794 guillotiniert), Geliebte von Lally-Tolendal, mit dem sie im Herbst 1792 Zuflucht in Richmond/Surrey südwestlich von London fand.

La Fayette, Marie-Joseph-Paul-Yves-Roch-Gilbert Motier, Marquis de (1757-1834), verheiratet mit Marie-Adrienne-Françoise de Noailles (1759-1807). Er kämpfte seit 1777 in mehreren Feldzügen als Offizier auf Seiten der Amerikaner gegen die Engländer, kehrte 1785 endgültig nach Frankreich zurück. Er wurde nach dem Sturm auf die Bastille 1789 Kommandant der Nationalgarde und galt zunächst als Held der Revolution. Auch wenn er bald die Gunst des Königs verloren, aber auch die radikalen Revolutionsanhänger gegen sich aufgebracht hatte, war er bis zum Sommer 1792 einer der wichtigen politischen Akteure in Paris.

Lally-Tolendal (oder Tollendal), Trophime-Gérard, Marquis de (1751-1830), verheiratet mit Elisabeth-Charlotte Halkett. Er wurde am 17. August 1792 verhaftet, am 31. August freigelassen und flüchtete nach England. Vor allem er und die Princesse d'Hénin standen hinter den Unternehmungen Bollmanns zur Befreiung La Fayette's.

Narbonne-Lara, Louis-Marie-Jacques-Amalric, Comte de (1755-1813), vom 6. Dezember 1791 bis zum 10. März 1792 Kriegsminister. Geliebter der Mme de Staël. Floh nach dem 10. August 1792 mit Hilfe Bollmanns nach England. Lebte dort in dem von ihm gemieteten Landhaus Juniper Hall bei Mickleham/Surrey, wo auch andere Emigranten Zuflucht fanden. Folgte erst im Juli 1794 Mme de Staël in die Schweiz.

Staël-Holstein, Anne-Louise-Germaine, Baronne de, geb. Necker (1766-1817), seit 1786 verheiratet mit dem schwedischen Gesandten in Frankreich, Eric-Magnus, Baron de Staël-Holstein. Geliebte des Comte de Narbonne. Floh nach dem 10. August 1792 zunächst in die Schweiz auf den Landsitz ihres Vaters, ging im Januar 1793 nach England und kam in den letzten Tagen des Monats in der Juniper Hall in Surrey an. Verließ London im Mai und kehrte im Juni 1793 in die Schweiz zurück.

Talleyrand-Périgord, Charles-Maurice, Comte de (1754-1838), seit 1788 Bischof von Autun, verzichtete 1791 auf die Bischofswürde. War seit Januar 1792 mehrfach in London, im August wieder in Paris, konnte sich aber im September nach England retten, wo er, anders als viele Emigranten, in der Hauptstadt lebte. Folgte Anfang 1794 einem Ausweisungsbefehl der englischen Regierung und ging in die Vereinigten Staaten. Kehrte 1796 nach Frankreich zurück und war seit 1797 Außenminister.

Zur Edition

Die sieben Briefe, die hier erstmals mitgeteilt werden, gehörten zu einem Konvolut von mehr als 400 Briefen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die aus dem Nachlass Therese Hubers, offenbar über Victor Aimé Huber und seine Nachkommen, an die Erben gelangt waren. Reinhold Zimmer erwarb die Briefe Bollmanns von einer der Erbinnen; alle anderen Briefe wurden 1988 vom Auktionshaus Zisska & Kistner in München versteigert.

Reinhold Zimmer wurde am 8. Oktober 1948 geboren. Er studierte Germanistik, Soziologie und Philosophie in Kiel, Frankfurt am Main und Göttingen, absolvierte in Göttingen 1973 das Magisterexamen und wurde dort 1979 mit der Arbeit „Dramatischer Dialog und außersprachlicher Kontext. Dialogformen in deutschen Dramen des 17. bis 20. Jahrhunderts“ (erschienen 1982) promoviert. 1980 trat er als Lektor in das Geisteswissenschaftliche Lektorat des Verlags C. H. Beck in München ein und war dort vor allem für das germanistische Programm zuständig. Am 10. November 1987 starb er nach einer schweren Krankheit, betrauert nicht nur von seinen Kolleginnen und Kollegen, die sein fachliches Urteil geschätzt und seine persönliche Integrität bewundert hatten, sondern auch von den Autoren, für die er ein kluger Gesprächspartner gewesen war. Der frühe Tod hat seinen Plan, die Briefe zu publizieren, vereitelt.⁷⁵ Diese Edition ist seinem Andenken gewidmet.⁷⁶

Bei der Edition konnte ich von einer sehr sorgfältigen Abschrift der Briefe ausgehen, die eine der Erbinnen, Elisabeth Hupfeld – die ihrerseits im Verlag C. H. Beck tätig gewesen war – angefertigt hatte. In nur wenigen Fällen bin ich zu einer abweichenden Lesung gekommen.

Die Briefe Justus Erich Bollmanns sind auf Quartformat gefaltet. Die Briefe 1 und 3 wurden – wie damals üblich – auf der letzten, freien Seite mit der Anschrift versehen, mehrfach zusammengefaltet und dann versiegelt. (Das Siegel ist in beiden Fällen so beschädigt, dass man es nicht mehr lesen kann.) Die übrigen Briefe wurden offenbar auf andere Weise eingeschlossen. Nur in Brief 3 und 6 wird der Empfänger am Anfang namentlich angedeutet, in Brief 3 am Kopf des Briefes immerhin genannt. In keinem zeichnet der Schreiber abschließend mit seinem Namen. Daher wurde das Zeichen ./., das einen Briefschluss zweifelsfrei markiert, bewahrt (neben dem Briefdatum jedoch gestrichen).

Bollmann schreibt in „deutscher“ Schrift, verwendet aber für die Ausdrücke, die damals als fremdsprachig galten, lateinische Buchstaben. Der Wechsel zwischen „deutscher“ und lateinischer Schrift wird hier, da er semantisch nicht relevant ist, unbeachtet gelassen; alle Texte werden einheitlich in Antiqua wiedergegeben.

Die Schrift ist regelmäßig, selbst wenn der Schreiber offensichtlich unter Zeitnot leidet oder besonderen psychischen Belastungen ausgesetzt ist.

Orthographie und Interpunktion des Originals werden genau wiedergegeben. Wo Bollmann die Minuskel *i* am Satzanfang und im Anlaut von Substantiven verwendet, bleibt sie erhalten. Da aber seine Schreibung von *D/d*, *G/g*, *M/m* nicht immer erkennen lässt, ob die Majuskel oder die Minuskel gemeint ist, wurde hier im Zweifelsfall für die heutige Schreibung entschieden. Die relativ häufig auftauchende Verwendung der Akkusativ-Endung bei dem Numeral-Artikel *ein* und bei Adjektiven in Sätzen, die die Dativform verlangten, dürfte mit seiner Herkunft aus dem niederdeutschen Sprachraum zusammenhängen und wurde beibehalten. Die gelegentlich bei ihm vorkommende Schreibung des stimmlosen *s* (in Wörtern wie *äußerst* – bei ihm *äuserst*) wird ebenso bewahrt wie seine Wiedergabe des englischen Graphems *sh* durch *s* (zum Beispiel in *Wasington* statt *Washington*).

Unterstreichungen wurden beibehalten.

Gelegentlich verwendet Bollmann englische Wörter (*gentile Existenz*) oder Anglizismen (*uneingeflossen* für *unbeeinflusst*).

Buchstabenkorrekturen Bollmanns (zum Beispiel Korrektur von *Motifs* zu *Motivs*) werden nicht vermerkt.

Eckige Klammern [] enthalten Herausgeberanmerkungen. Die Winkelklammern <>

umschließen von Bollmann gestrichene Wörter oder andere Wörter bzw. Wortfolgen seiner Briefe, die zu einer editorischen Anmerkung Anlass geben.

Seitengrenzen werden durch einen senkrechten Strich | markiert.

In Brief Nr. 4 gibt es Eingriffe durch Ausschnitte und Streichungen mit roter Tinte, die vermutlich Therese Huber vorgenommen hat. Andere Briefe weisen Streichungen mit Bleistift auf, die vielleicht von ihrer, möglicherweise aber auch von anderer Hand stammen.

Außer den nur teilweise erhaltenen Briefen 4 und 7 weisen alle am Kopf der ersten Seite eine Umfangsangabe auf: „2 1/2 Col.“ usf. Das könnte darauf hindeuten, dass Therese Huber (oder vielleicht auch ihr Sohn Victor Aimé) die Absicht hatte, sie in einer Zeitschrift mit zwei- oder mehrspaltigem Satzspiegel zu veröffentlichen. Bei einer Durchsicht von Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände“ konnte kein Abdruck der Briefe ausgemacht werden. Die Durchsicht weiterer Zeitschriften erschien als wenig aussichtsreich.

Briefe

1. An Therese Forster⁷⁷

London den 12ten Februar 1793

Ich habe Ihren Brief vom 24ten Jenner⁷⁸ richtig erhalten, und ich danke herzlich für die gütige Besorgung des Ihnen zugesandten an H.[uber] – Heidinger⁷⁹ hab' ich aufgesucht und gefunden. Er hatte am 1ten October 92. einen Brief für mich empfangen; diesen hab' ich längst erhalten. Mein Brief an H.[uber] über Frankfurt war darauf die Antwort; seit dieser Zeit hat Heidinger nichts für mich bekommen! – Ich war diesem braven alten Manne eine sehr wohlthätige Erscheinung, weil ich ihm wenigstens die Versicherung geben konnte daß Fr.[Forster] noch lebe. Er that um ihn wie um einen verlohrenen Sohn! „Sonst empfang ich immer, sagt' er, alle 3 Wochen Briefe von ihm; seit October Monat hör' ich von ihm⁸⁰ nichts mehr! – ich schrieb 4 mal; keine Antwort! ich schrieb nach Göttingen an Hn. und an Blumbch!⁸¹ –; keine Antwort! etc.“ ich sucht' ihm die Sache so viel als möglich begreiflich zu machen; er freute sich sehr zu hören daß wenigstens Sie mit Ihren Kleinen sich ausser Gefahr befänden;⁸² und er hat mir ausdrücklich aufgetragen ‚der guten Therese‘ wie er Sie nennt, seine herzlichste Theilnahme an allem was Ihr und den Ihrigen begegnet wissen zu lassen! – – Ich entledige mich dieses Auftrages mit Vergnügen, denn das Andenken guter, und vorzüglich guter alter Leute hat immer was angenehmes und schätzbares! –

Daß Sie in einer gewissen Sache⁸³ mehr Freundschaftseifer als Republikanismus gefunden haben würden vermuthet' ich mehr als daß | ichs wuste! Allein diese Sache hat eigentlich mit dem einen und mit dem andern wenig zu thun; ganz und gar nichts mit Republikanismus! – Eine heftig verliebte Frau in Verzweiflung über die Lebensgefahr, über den kaum vermeidlichen Todt ihres Geliebten durch ihre Schuld, ist ein sehr interessanter rührender⁸⁴ Anblick. Ein gemeinschaftlicher Freund⁸⁵ von mir und von dieser Frau, und dem ich Dank schuldig war ließ diese Scene mich sehn, und sagte „Sie können helfen wenn sie wollen!“ – ich kannte keinen von allen als wie den Freund der mich hinführte; ich konnte mich wenig einlassen in die Betrachtung der einzelnen Charakter, des Verdienens oder Nichtverdienens, der Republik oder der Monarchie; ich bestimmte mich ohne alle diese Rücksichten und würde selbst als wüthender Republikaner mich eben so bestimmt haben; denn ich glaube eben nicht daß ein Gemor-

deter mehr oder weniger von sonderlicher Bedeutung war für die gute Sache! – Die Erfahrungen welch' ich nachher mit dem Manne (gemacht)⁸⁶ wovon hier die Red' ist, und mit seinem Zirkel gemacht habe waren geschikter für die Republik mich zu befeuern als wie für die alte Verfassung. – Glauben Sie daher daß auch in meinem Herzen Liebe für Freiheit glüht! ich bin der Zuversicht sogar daß ihre Sache siegen wird und die Greuel wodurch sie gegangen ist und noch geht sind dazu vermuthlich ein sehr würksames Mittel! – Sie wekken die Menschheit aus ihren Schlaf, und rufen die Weichlichkeit und Tändelei nach und nach zurück zum Ernst und zur Männlichkeit! – Aber ich hasse vom Grunde meiner Seele die ganze Horde unter deren⁸⁷ | Despotismus Frankreich jezt erliegt. Intrigue mit Frechheit paren ist ihr Kunstgriff, Raubsucht ihr Motiv, und Niederträchtigkeit ihr Charakter! – ich weiß soviel einzelne Belege zu diesen Zügen daß ich nicht anfangen darf Ihnen davon zu erzählen! – Glauben Sie nicht daß ein Funken von warhaftigen Patriotismus, oder von wirklicher Grösse in der C. N.⁸⁸ zu finden sey! – Sie traktirt jezt mit den Emigrirten dieses Landes, läßt sich bezahlen und kauft Güter in Amerika!⁸⁹ – – – Der Krieg beschäftigt hier jezt alle Leute! Viele, viele mißbilligen ihn! Man fürchtet daß er verderblich werde! In Irland und Schottland ists sehr unruhig!⁹⁰ – Das einzige Motiv des Ministeriums hier für den Krieg, ist die Erhaltung der Ruhe hier im Lande! – Ob man recht gerechnet? – Soviel ist gewiß – der Krieg macht dem Ministerio viel Freunde, und der Nationalstolz ist zu groß als daß ein Engländer nicht lieber Slave und Sieger seyn sollte als bezwungen und freigemacht von einer andern Nation! –

Das Wenige was Sie mir von sich selbst und von Ihrer Lage schreiben interessirt mich sehr! – Möchten Sie doch bald die Einfachheit und Ruhe wieder finden ohne die kein wirkliches Glück statt findet!⁹¹

Von Banden des Glücks und der Dankbarkeit in diesem Lande weiß ich nichts, so wenig als in irgend einem andern; aber ich denke hier zu bleiben weil hier persönliche Freiheit ist, und weil Industrie⁹² sich belohnt! – – Erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Wohlwollen, und wollen Sie mir zuweilen Beweise davon geben so lassen Sie mich von Zeit zu Zeit die [Wortverlust durch Beschädigung] fördere Entwicklung Ihres Schicksals wissen! – ich würde mich [Wortverlust durch Beschädigung] glücklich durch eine Gelegenheit (schätzen Ihnen thätig beweisen zu können wie sehr ich daran Theil nehme, und wie sehr ich wünsche daß sie Ihren Hofnungen entsprechen möge!)⁹³ |

(A Madame Madame Forster St. Aubin près de Neufchatel en Suisse)⁹⁴

2. An Therese Forster⁹⁵

(Madame Forster)⁹⁶

Londen den 22ten May 1793.

Ich habe Ihren Brief vom 14ten Merz zu seiner Zeit richtig erhalten und ich danke herzlich, theils für die mitgetheilten historischen Nachrichten unsere Freunde betreffend, theils für die so schöne, so geistvolle Vertheidigung Forsters! – Ob seine Handlungen im ganzen genommen zu billigen sind? ob der Staatsbürger Forster vor dem Richterstule der Vernunft gutgeheissen werden kann? ob er dem Strome des Zeitalters nicht zuvoreilte anstatt mit ihm fortzugehn? dieß däucht mich ist noch eine Frage! dieß kann nicht entschieden werden bevor man nicht genau weiß, „ob der Staatskörper zu dessen Arzt er sich aufwarf kränklich, elend und kümmerlich genug war ums zu rechtfertigen daß er ihn in die gefahrvolle, traurige, zweideutige Krise brachte zwi-

schen Gesundheit und Todt!“⁹⁷ Aber daß der Mensch Forster, welcher zuverlässig einen solchen verzweifelten Zustand vor sich zu sehen glaubte, nicht nur keine Bitterkeit, sondern vielmehr Verehrung verdient, insofern er sich zum freiwilligen Opfer seiner Ueberzeugungen macht – dieß ist wohl ausser Zweifel! Wären seine Ueberzeugungen die Ueberzeugungen aller, oder wenigstens der Meisten, so würde die | Welt ihn vergöttern, und welchen Unterschied macht es in der Handlung denn daß es nur seine Ueberzeugungen und die einiger Freunde sind? Ich ärgere mich daher wenn man sogar hier in England so wüthend über ihn herfällt,⁹⁸ und ich habe zuweilen wenigstens das Vergnügen seine bissigen Gegner zu beschämen! –

Huber schrieb mir von Frankfurt aus bevor er von da abging nach Dresden.⁹⁹ Ich habe diesen Brief nicht beantwortet, aber ich werde mit äusersten Vergnügen den Faden wieder anknüpfen so bald er wieder ein bischen in Ruhe ist, und er kann dann auf prompte und umständliche Beantwortung seiner Briefe und auf die gröste Bereitwilligkeit ihm nützlich zu seyn wenn ichs kann, mit Zuverlässigkeit rechnen! – Inliegend send’ ich für ihn den Briefwechsel zwischen Mr. [Monsieur] de Narbonne und dem Herzog von Braunschweig,¹⁰⁰ worauf er sehr neugierig war, der aber nicht von grosser Bedeutung ist! Narbonne, Talleyrand, Lally Tolendal¹⁰¹ etc. sind noch immer hier, und da ich freundschaftlich mit ihnen lebe, so wird’ ich ihm genaue Beantwortung auf manche Fragen verschaffen können die er vermuthlich selbst an diese Personen gern thäte! – (Ihrem und seinem eignen Briefe nach von Frankfurt aus muß er sich gegenwärtig bei Ihnen befinden, wenn anders seine Angelegenheiten | in Sachsen so sich endigten,¹⁰² wie ich es um Ihrent und um sein Selbst willen hoff’ und wünsche! Ist dem so, dann müssen Ihre Stunden gegenwärtig schön seyn! Beisammen nach langer Trennung, ruhig nach der Gefahr, in der schönsten Jahrszeit, umringt von der schönsten Natur, und bei diesem Reichthum der Umstände noch den gegenseitigen unentwendbaren Reichthum des einen im andern – Ich mach’ es Ihnen zur Pflicht wenn diese Gedanken mehr wie Traum sind, mir die Nachricht davon auch nicht einen Augenblick vorzuenthalten, damit ich mit mehr Ueberzeugung daran theilnehmen könne)!¹⁰³ – Meine späte Beantwortung Ihres mir so lieben Briefes müssen Sie für dießmal entschuldigen; ich war¹⁰⁴ verreiset im Land’ umher, und sonst auf mancherlei weise zerstreut! –

Ich bitte um so dring[en]der um eine schnelle Beantwortung dieses Briefes da hier das Gerücht geht, man habe Sie, Mdme Böhmer, und Madame Forkel gefangen, ich weiß nicht nach welcher Vestung geführt!¹⁰⁵ – So ungereimt mir dieß auch vorkömmt, so kann ich doch wenigstens die Möglichkeit davon herausbringen, ich bitte daher mich darüber, so bald als es nur seyn kann, zu beruhigen!

Ihre Ideen über die Geschichte unserer Zeit sind auch die meinigen. Ich bin mit Ihnen überzeugt daß die Menschen die sind durch Kummer und Elend durchgehn müssen zum Vor | theil derer die kommen werden! Die Nachbleibsel des Despotismus, die folgen allgemeiner Sittenverderbniß, und das gewaltsame Geltendmachen wollen mancher Sätze, die absolute Warheiten seyn können, und vermuthlich Unsinn sind in der Verbindung der Dinge – dieß alles arbeitet durcheinander. Man muß hoffen daß sich gegenseitig, in dieser fürchterlichen Krise, zerstört was nicht taugt und rein übrig bleibe was für die Menschen wahr und beglückend ist! – Es klingt schön im Munde eines Weibes „wenn meiner Kinder Kinder nur die Früchte sehn so will ich gern leiden und froh sterben, denn in meinem Zeitalter fingen sie an zu keimen! –“

Das im ganzen genommen so glückliche Land worin ich dieß schreibe, leidet in diesem Augenblicke fürchterlich durch den allgemeinen Stillstand im Handel, durch die

Menge der Bankerotte¹⁰⁶ etc. und wenn der Krieg auf der einen Seite dieß Uebel mit hervorgebracht hat, so ist auf der andern auch gewiß daß er einem größern, der allgemeinen innern Unruhe vorbeugt, indem er wieder Tausende, Brodlose, Arbeitlose, aus den Manufakturstädten hinwegnimmt!¹⁰⁷ – Doch dieß Thema ist zu weitläufig und mein Bogen ist voll! – ich empfehle mich ihrem freundschaftlichen Andenken!

(J. E. Bollmann. No. 1[*Textverlust durch Einriß*] Bennetstreet – Blackfriars! –)¹⁰⁸

3. An Ludwig Ferdinand Huber¹⁰⁹

Berlin September 10. 1793 ../.

Ich hoffe, lieber Huber! daß Sie schon seit einiger Zeit ein Päckchen erhalten haben welches ich am 25 August in Frankfurt¹¹⁰ einem Freunde gab um es in Basel auf die Post zu geben. – Seitdem hab' ich Ihr Journal mir gekauft worin ich überrascht war Auszüge' aus meinen Briefen an Sie abgedruckt zu finden deren Form wenigstens ich nie für gut genug gehalten hätte um in einem Journal herausgegeben vom Verf. d. h. G. öffentlich bekannt zu werden, wenn auch gleich die wenigen Thatsachen von einigem Interesse hätten seyn können.¹¹¹ Vermuthlich macht' Ihre Freundschaft für mich, vermuthlich der Wunsch mich zu ermuntern Sie nachsichtsvoller wie Sie's sonst gewesen seyn würden – aber dem sey wie ihm wolle genug¹¹² ich habe mir den stolzen Gedanken erlaubt als könn' ich etwas machen das würdig sey buchstäblich in Ihrem Journal zu stehn und so ist das Projekt zweier Abhandlungen zu standegekommen die ich – in höchstens 14 Tagen, ihnen zusenden werde!¹¹³ – Es thut mir leid Ihnen die kleinen Nachrichten von Lally T.[olendal]¹¹⁴ so nakt zugesandt zu haben; es wäre leicht möglich gewesen einen Brief darüber zu machen, die einzelnen Angaben auseinander zu setzen und mit kleinen Thatsachen etc. zu durchmengen; aber ich dachte damals wenigstens noch nicht deutlich daß Aufsätze von der Art Ihr gegenwärtiges Bedürfniß sind. – Ich fühle auch jetzt daß man etwas schreiben, etwas machen muß um eine Menge von kleinen Thatsachen, | Bemerkungen und Ideen aus dem Grunde der Seele zum Vorschein zu bringen von deren Daseyn wir ohne eine solche Erweckung kaum selbst etwas wissen und die denn doch um so wichtiger sind je getreuer, reiner und wahrer eben nach einer solchen zeitlangen Vernachlässigung die Physiognomie der Vergangenheit sich uns darstellt. – Ich hab' in Paris empfunden wie schwer es ist in der Gegenwart richtig zu lesen, deren Ganzes uns so äuserst nahe liegt daß wir jedesmal nur die einzelnen, nichtssagenden Theile daran betrachten können, wie die Theil' eines Gemäldes welches man bis zur Berührung dicht vorm Auge hat – aber je mehr das Gemälde zurückweicht oder je weiter man selbst sich davon entfernt, desto deutlicher und fühlbarer wird auch, bis zu einem gewissen Punkt der Ausdruck und der wahre Geist des Ganzen – dieß empfind' ich jetzt und ich werde mich bemühen daraus für Sie Vortheil zu ziehn! –

Ihren Brief vom 25ten Juli hab' ich hier richtig erhalten und ich bedaure daß ich Ihnen nichts angenehmes darauf melden kann. – Ihr (Loos 1116 ist mit einer Niete herausgekommen!) –¹¹⁵

Ich muß mich nothwendig aller Unterhaltung über die gegenwärtigen Zeitumstände (umstände)¹¹⁶ enthalten, welches mir leid thut. – Dieselben Ursachen verhindern mich Ihnen mehrere Unterhaltungen mitzuthellen die ich in Rheinsberg hatte, mit einem philosophisch denkenden Prinzen.¹¹⁷ – – Meine Hofnungen sind groß aber geschehn ist noch nichts. – Ich werde Ihnen das Versprochne | bald senden und ich sehe Ihrem

nächsten Briefe mit vieler Erwartung entgegen. Schreiben Sie mir ja recht bald!
Unter Couvert NB. von
Herrn Fetschow und Jury¹¹⁸ |

⟨A Monsieur Monsieur Huber chez Mr. L'Intendant Andrieux rue des moulins à
Neuchâtel⟩¹¹⁹

4. An Ludwig Ferdinand Huber¹²⁰

[*Textverlust*]¹²¹ ⟨Unternehmungen in Ihrem Herzen, und in Ihrem Herzen allein lagen, davon war ich fest überzeugt, aber in wie weit der ganze Mensch von diesem Herzen übermannt werden könnte das wußt' ich nicht. Unter Ihren besonderen Verhältnissen blieb Ihr innerer Werth im einen wie im andern Falle nahe zu derselbe, und Ihr Brief hat daher auf mich keine andere Wirkung als nur ein bischen Vermehrung des Respekts für die Obergewalt Ihrer Vernunft hervorbringen können. – Wär' ich fähig gewesen über die Wahrheit der Gerüchte mit mir selbst auch nur in eine Untersuchung einzugehn, so hätt' ich mich von dem Augenblick an) ¹²² | [*Textverlust*]¹²³

⟨Berlin 2 Okt. 1793.⟩¹²⁴

Ihre Vorschläge von einem kleinen zwischen uns¹²⁵ zu machenden Akkord hab' ich ganz natürlich, und die dabei gemachten Glossen niedlich¹²⁶ gefunden. Aber meine Verhältnisse machen gegenwärtig grosse Finanzoperationen nothwendig und dieß würde doch immer nur eine kleine seyn.¹²⁷ Ich würde Ihnen entwenden ohne mir selbst zu verschaffen und darum also nichts davon. – Glauben Sie nicht daß mein Eifer darum geringer seyn wird. Ich wollte von ganzer Seele daß ich Sie zu einem litterarischen Koloß erheben könnte, und bedürft' ich außer meiner Freude daran noch eines anderen Motivs so würd' ich es vermuthlich in der Hofnung finden mich selbst demaleinst an Ihnen in die Höhe zu helfen! – |

Für die mitgetheilten Adressen dank' ich. Voß¹²⁸ hab' ich noch nicht besucht wird' es aber noch heute thun! –

Auf Ihren Brief vom 14 8br.[October]¹²⁹ antwort' ich nur daß die teutsche Uebersetzung des bewusten Memoire¹³⁰ fertig ist, und daß ich sie dem Herrn Voß einhändigen werde sobald es Zeit ist. Ich habe sie mit Sorgfalt und Wärme gemacht und schmeichele mir daß das Original in derselben nichts verlohren hat. Es wäre gut, wenn Sie die Uebersetzung der in Händen habenden Briefe von Lf.[La Fayette] auch einschalten, damit alles zusammenkomme was zusammengehört.¹³¹ – Am 8ten dieses wird die Verhandlung(en)¹³² ihren Anfang nehmen, und der Ausgang derselben sey nun welcher er wolle (,ich habe starke Hoffnung daß er erwünscht seyn werde!)¹³³, so ist es meiner Meinung nach höchst nöthig und nützlich den Aktenstücken gleich darauf die größtmögliche Publicität zu geben. Richten Sie sich darnach, aber dennoch behalt' ich mir vor bei eintretenden besonderen Umständen darüber bei Herr[n] Voß verfügen zu können. Auch müssen die Originale nicht ehr gedruckt werden als bis ichs ausdrücklich erlaube, welches baldmöglichst geschehn soll! – Von meinem eignen kann ich dießmal darum nichts hinzufügen, weil ich nicht nur mit weitläufigem Briefwechsel | gegenwärtig beladen, sondern auch überdieß noch durch hundert kleine Angelegenheiten belästiget, mit einem Wort weil ich ruhelos bin. Wenn ich kann so wird' ich noch einen Brief übersetzen welcher hinter dem elenden Buch von Mr.[Monsieur] Bigot de St. Croix (Minister Ludwigs xvi am 10ten August) [„]His-

toire de la Conspiration du 10 Aout“ angedruckt ist!¹³⁴ – Dieser schön geschriebene Brief hat Garat, Ministre de Justice, welcher Ludwig xvi sein Todesurtheil ankündigte und ihn zum Gerichtsplaz führte etc. zum Verfasser. Er schrieb ihn an seine Mätresse, und dieser Brief, in welchem St. Croix nichts verändert hat als „le ministre trembloit[“], anstatt „je tremblois“ und dergleichen, welches natürlich in der Uebersetzung wegfällt, ist däucht mich äuserst merkwürdig. Ich kann für das Factum stehn, denn ich weiß es von Tolendal, dieser von St. Croix! – ¹³⁵

Ist es dem Plan Ihres Journals nicht zuwieder so säh' ich gern (wenn)¹³⁶ daß mein Name darin zum Vorschein käme – Etwa „mitgetheilt und übersetzt von etc.[“]¹³⁷ – Die Ursache dieser Bitte ist nicht Eitelkeit, sondern der Umstand daß viele von meinen Verwandten und Bekannten im Hannöverischen mich gegenwärtig mit einem simplen Abentheurer verwechseln, und daß ich gern diesen Leuten etwas mehr Rücksicht einflößen möchte. Ein gedruckter Name hat für viele Menschen immer was imponirendes, und ihr Journal scheint mir sehr zwekmässig für meine Absicht, weil es zuverlässig in Hannover, Lüneburg, Bremen, und von meinem Vater (der aber NB. unter den [!] obgenannten Klasse von¹³⁸ Menschen nicht mitbegriffen ist, sondern mich sehr lieb hat) etc. gelesen wird! – – Sollte der Zweck der bewussten Schrift erreicht werden, und sollte sonst etwas Merkwürdiges vorkommen, so wird' ich in einem Brief' an Sie davon Nachricht geben, wovon Sie hernach beliebigen Gebrauch machen können! –

Ich habe die Medicin nun beinahe¹³⁹ ganz aufgegeben und ich werde nun¹⁴⁰ sehn was in der politischen, oder einer anderen Carrière¹⁴¹ Glück, Ehrlichkeit und Eifer aus mir machen! –

NB. – Wenn es im Fehlschlagungsfall mit der Verhandlung Mittel einer anderen (schlauern, gewaltsamern)¹⁴² Natur gäbe um denselben Zweck zuverlässig zu erreichen, würden Sie die Anwendung dieser Mittel billigen? – Hierüber erbitt' ich mir schleunigst möglichst Antwort mit ein Paar Zeilen! –

Ich bin in sehr grosser Eile; verzeihn Sie darum mein schlecht Geschreibe, bleiben Sie mir gut und grüßen Sie Ihre Freundin von mir .. / .!

5. An Ludwig Ferdinand Huber¹⁴³

Hamburg 10br. [December] 6. 1793 ../.¹⁴⁴

Ihren Brief vom 16ten 9br. [November] und auch die Uebersetzung der Briefe von Lf.[La Fayette] habe ich erhalten.¹⁴⁵ – Meine Betreibung in Berlin hat fehlgeschlagen und hat fehlschlagen müssen den[n] Luchesini¹⁴⁶ glaubt an keine Ehrlichkeit und supponirt Lf.[La Fayette] einen Schurken¹⁴⁷ vermuthlich weil er selbst einer ist. Er hat das Memoire dem Könige nicht geben wollen, hat gedroht mit der Auslieferung an Oesterreich und mit Ungarischen Festungen, hat gesagt Lf.[La Fayette] sey ein toller Kopf der überall Unruhen brüten, der selbst in Amerika gegen Wasington¹⁴⁸ zum Krieg aufwiegeln würde – Louis xvi etoit trop facile pour pardonner – ce seroit une mauvaie politique que de vouloir suivre son exemple¹⁴⁹ – und was dergleichen verstocktherzige aristokratische Phrasen mehr sind. – Mit einem Wort – der Italiener war unrührbar; man hätte ihm die Unschuld Lf.[La Fayette] auch noch so unantastbar beweisen mögen es würde nichts geholfen haben, und | sein Wille ist dermalen allmächtig! – Was Ihre Abrathung¹⁵⁰ anbetrifft so gründet sich alles was Sie darüber sagen auf persönliche dabei zu laufende Gefahr – wenn die nun aber wegfällt? – Ueberdieß würd' ich nicht nur einen heissen Wunsch meines Herzens befriedigen,

nicht nur meinen Freunden in London ein kostbares Geschenk machen, sondern auch für mich selbst sehr consequent handeln in Ansehung der zu erwartenden Folgen. – Vermuthlich hab' ich in meinem nächsten Briefe Ihnen viel zu erzählen – doch alles beruht noch auf das Zusammentreffen oder Nichtzusammentreffen verschiedener Umstände! – – Ich wünsche, so unbekannt zu bleiben als möglich. Die strengste Discretion muß daher über meine Briefe und den Inhalt derselben bei Ihnen obwalten.

L.[ally] T.[olendal] hat auf meine Anfrage wegen Bekanntmachung des M.[emoire] verneinend geantwortet und dringend und besorglich um Geheimhaltung mich gebethen. Er fürchtet für Madame Elisabeth,¹⁵¹ fürchtet für seine, und¹⁵² für Lafayettes Familie¹⁵³ die l in Frankreich sind; fürchtet den Zorn Luchesinis etc. ich wiederhole also die Bitte alle Bekanntwerdung desselben, sogar die (NB.)¹⁵⁴ durch mündliche Ueberlieferung bis zum schicklichen Augenblick und bis zur empfangenen Erlaubniß sorgfältig zu vermeiden.

Ich fange beinahe an dem Convent¹⁵⁵ weniger unhold zu werden als ichs bisher war und zu glauben daß doch noch wohl ein reineres Interesse Robespierre beherrschen könne als bloß das zu herrschen und sich zu bereichern. – Wenigstens däucht mich daß ich um Freiheit in Frankreich zu gründen thun würde was die Jakobiner vermuthlich aus weniger edlen Beweggründen thaten¹⁵⁶. ich glaube daß erst alles dem Boden gleich seyn muß um etwas solides zu bauen, und daß der neue Bau nur durch Despotismus zu Stande kommen kann! –

Ueber Ihre Herzensangelegenheiten bleibt mir manches noch dunkel worin ich gern klarer sähe. Ich begreiffe daß bei gewissen eingetretenen Verhältnissen es nothwendig l werden könne daß von dreien einer sich opfere um das Glück von zwei zu begründen. So erkläre ich mir ein Paar Briefe von Forst.[er] die ohne Datum waren, die ich in Berlin las, und die Ausdrücke tiefen Kummers enthielten. Er eiferte wider sein Geschick nicht wider Personen und so erklärte ichs.¹⁵⁷ – Doch vermuthlich würde volle¹⁵⁸ Auskunft darüber für den engen Raum eines Briefes zu viel erfordern und in dem Falle weiß ich mich zu bescheiden und meine Empfindungen uneingeflossen¹⁵⁹ zu erhalten von Dingen die ich nicht verstehe! –

Die Uebersetzung der zwei Briefe von Lf. [La Fayette] übersend' ich heute für die FPr. [Friedens-Präliminarien]¹⁶⁰ an Voß, weil sie mir erst hier in Hamburg zugekommen sind. – Wie lange ich noch hier bleiben werde weiß ich nicht! –

Leben Sie herzlich wohl und schreiben Sie mir recht bald. – Ich wollte Sie wären anstatt nach Neuchatel zu gehn hieher gekommen. Hbg. [Hamburg] ist ein freier, lieber Ort und hätte bei mehr Bequemlichkeit vermuthlich dieselben Vortheile als Neuchatel angebothen; wenigstens hätte ich dann die Freude Sie jetzt zu sehn und Ihrer zu genießen ../.

(adress. Mr. M. H. Ohmann¹⁶¹ et Comp. – in Hamburg.) |¹⁶²

6. An Ludwig Ferdinand Huber¹⁶³

London Februar 21. 1794 ../.

Wundern Sie sich nicht, lieber Huber, wenn Sie noch immer Robbertsons¹⁶⁴ nachgelassne Werke nicht erhielten. Es ist ein falsches Gerücht daß er welche nachgelassen haben soll. Es existirt ein solches Buch nicht, und wird auch nie erscheinen.

Seyn Sie ferner nicht böse über mein langes Stillschweigen. Ich hoffte immer Ihnen eine erwünschte Antwort geben zu können und erst seit gestern bin ich gezwungen

diesen Gedanken fahren zu lassen. – Auf die Leute für welche ich die Reise gemacht habe rechnete ich nie; sie sind selbst in gedrängter Lage und liehen das Geld zur Unternehmung von den Freunden dessen welchen sie bezwekte und deren viel sind zusammen. Ein anderer auf welchen ich rechnete hat meine Erwartung getäuscht. Ich kenne keinen größeren Genuß als Leuten zu dienen die ich liebe. Haben Sie jemals gefühlt wie wehe es thut es gerne zu wollen und nicht zu können so hoffe ich daß Sie mich bedauern! – Meine persönlichen Mittel sind null. – Ich habe von meiner letzten Reise keinen direkten Nutzen gehabt. – Ich kann nur eben meine gentile¹⁶⁵ | Existenz aufrecht erhalten. Ich suche meine Kenntnisse zu erweitern, mir Freunde und Verbindungen und den Ruf der Brauchbarkeit zu verschaffen und denke so nach und nach soliden Fuß in der Carriere zu fassen die ich mir vorgezeichnet habe. – Möchte dieß bald geschehn können, und möchte ich hernach Gelegenheit finden Ihnen beweisen zu können daß ich im vollen Sinne des Wortes Ihr Freund bin! – Es ist noch ein einziger Versuch übrig auf dessen glückliches Ausfallen ich aber gar nichts rechne. Sollte er ganz wider mein Erwarten gelingen so haben Sie mit der nächsten Post Nachricht davon! –

Was mein Aufenthalt in Hamburg bewirkt hat werden Sie wissen. Ich war untauglich zum zweiten Plan weil ich durch den ersten schon Aufmerksamkeit erregt hatte. Ich habe Schritte vorwärts gethan und wer weiß ob sie nicht zweckend hätten seyn können wäre ich nicht gezwungen gewesen mich unter die Hände eines Schurken zu begeben welcher sich unglücklicherweise seit langer Zeit in die Sache gedrängt hatte, der mich zuverlässig 4 Wochen lang zum Besten gehabt hat, und welcher zu abscheulichen Muhmassungen berechtigt!¹⁶⁶ – Von dem Memoire erlaubte | ich Ihnen gerne Gebrauch zu machen wenn ich selbst diese Erlaubniß nur erhalten könnte. Man will sie nicht geben aus den schon mehrmals angeführten Gründen. Man würde Zurückgebliebene in Frankreich dadurch aussetzen.¹⁶⁷ Aber nicht die Form sondern die die [!] Thatsachen sind es welche für sie gefährlich werden würden; also ist auch nicht einmal ein Auszug möglich! – Sie müssen sich noch ein bischen gedulden! –

Vermuthlich erwarten Sie von mir selbst Beiträge für Ihr Journal; – ich bin aber zu zerstreut zu unruhig um Arbeiten der Art unternehmen zu können. ich bin bald hier, bald dort und wirklich in diesem Augenblicke im Begriff eine Reise – nach Irland und Schottland – anzutreten die mich mehre Monate beschäftigen wird! Geben Sie mir also keine Aufträge die sich auf London beziehn. – Von Zeit zu Zeit werde ich Ihnen Nachricht von mir geben, und ich sehe mit vieler Erwartung einem Briefe von Ihnen entgegen (unter der Adresse „An etc. – adress. Mr. Cheap & Loughnan – London.“ Es ist in diesem Handlungshause einer meiner Brüder welcher meine Briefe besorgt.)¹⁶⁸ – Der fehlgeschlagenen Unternehmung bitte ich nur sehr vorsichtig, nur mir verständlich Erwähnung zu thun. – Ihr letzter Brief hat mir äuserst, äuserst viel | Freude gemacht! Könnte ich Ihnen meinen Dank doch nur thätiger beweisen! – Haben Sie keine Furcht daß mein Urtheil von den Leuten womit ich umgehe oder welchen ich nützlich zu seyn suche verdorben werde. Meine Meinung bleibt unabhängig. Ausser der Freude die aus dem Bewürken des Guten entspringt ist mein Hauptzwek der[,] mir in dem wiedergebohrnen, nun zur Ruhe gekommenen (...)¹⁶⁹ Theil der alten Welt, oder auch in der neuen Ansprüche zu verschaffen, und dieß wäre, wie ich sehr gut weiß, durch Ausführung des vorgehabten herrlich erreicht worden. – Sie glauben nicht wie viele warme Freunde, wie viele bedeutende, handelnde Freunde L.[afayette] noch in Fr.[ankreich] hat. – Mehr Patrioten wie Partheygänger, vor allem brave Franzosen und Freiheitsfreunde haben sie sich in den Strom der Dinge gewor-

fen um ihrem Vaterlande zu dienen. Sie schwimmen einen Strich mit viel unnützem Gesindel, unbesorgt, weil die Richtung des Stromes gut ist, und der festen Ueberzeugung daß was nichts taugt nicht lange oben bleiben kann. Man wird sich wundern vermuthlich wie viele jezt heimlich und viel wirkende Würdige zu lezt zum Vorschein kommen werden.

D'arçon, Lafit, D'oisey, St. Fief – sind gegenwärtig die Seele der Committé de la guerre.¹⁷⁰ Sie sind gewandte, erfahrene, sehr geschikte thätige Leute. – Hoche und Pechegru¹⁷¹ sollen gleichfalls viel | Muth und Kenntniß ihres Handwerks besitzen. – Die Politik dieses Landes zeigt sich von Tage zu Tage mehr in ihrer abscheulichen Gestalt. Sie kann so nicht lange fortgehn; der allgemeine Unwille wird sich wider sie erheben und sie stürzen. – Die Opposition ist dieses mal etwas stärker als wie in der vorigen Sitzung,¹⁷² und die antiministeriellen, Mißbräuche und Blößen aufdeckenden Pamphlets vermehrt [!] sich von Tage zu Tage trotz der Verfolgung ihrer Verfasser.¹⁷³ – Indessen ist dermalen die öffentliche Ruhe in Sicherheit. Das Ministerium hat die öffentliche Meinung für sich und ist, man sage was man wolle, nur durch diese stark. – Es hat sie für sich nicht weil mans liebt, nicht weil man seine Schritte billigt, sondern weil man in der Mitte steht zwischen Despotismus¹⁷⁴ und den Schrecken welche nothwendig eine Revolution begleiten müssen. Aber die Anzahl derer in diesem Lande welche comfortable sind überwiegt die der Unglücklichen bei weitem. Die öffentliche Meinung will doch vor allen Dingen Ruhe, und lieber giebt man dem Despotismus etwas nach als daß man diese verlöhre. – Eine Revolution ist hier also noch nicht à l'ordre du jour. – Ruhige Reform ist nur möglich wo das Gouvernement sich an die Spitze derselben stellt – Gabs ein solches? wirds ein solches geben? – Man muß hoffen daß die Stimme des Zeitalters zulezt schrecklich imponirend¹⁷⁵ wird. Daß die alte Politik (über)¹⁷⁶ vor ihrer | Nichtswürdigkeit zusammenschrikt, vor ihrer Ohnmacht fürchtet und daß so die Gouvernements zur einzigen großen, sichern und edlen Parthie zulezt gezwungen werden! – Geht das nicht so hält's bis die Zahl der Unglücklichen die der andern überwiegt und dann ists aus. – Aber hoffentlich würden dann die Wohlhabenden, durchs neue Beispiel belehrt nicht lange widerstreben; der Geist der Ordnung und der ruhigen Discussion welcher hier schon herrscht würde alles leichter gehen machen etc. –

Das freundschaftliche Verständniß mit Amerika scheint zu wanken.¹⁷⁷ Man ist sehr neugierig auf die Folgen des Decrets welches den Schwarzen in St. Domingo die Freiheit giebt.¹⁷⁸ Wer sich als ein revolutionair vernehmen läßt wird nach Botany Bay geschickt.¹⁷⁹ Die lezte Anleihe von Pitt war ein Meisterstück.¹⁸⁰ Individuelle Freiheit, Ganzheit des Eigenthums, Ungebundenheit der Industrie verhindert daß die neuen Auflagen nicht drückend werden. Trotz des Krieges vermehrt sich im Ganzen der Handel wenn er schon in (seinen)¹⁸¹ einigen Theilen leidet. Was würde er nicht thun wenn Friede wäre? – Viele der Kriegeskosten werden im Lande selbst wieder verbraucht. – Wie viel Unheil zieht doch die Sucht nach sich die Sache der Könige vertheidigen zu wollen und seines Nachbars Untergang zu befördern, um selbst zu steigen. Herrschsucht | und Furcht vor Verbesserung, Neuerung, entquillend aus dem Bewußtseyn daß man, schlecht wie man sich fühlt, in einer neuen, bessern Ordnung der Dinge nicht herrschen würde – welch eine schreckliche, unvermeidliche Quelle sind sie von Uebeln! –

Haben Sie doch die Güte mir das Blatt, oder eine Abschrift des Blatts zuzusenden welches mir Laly T.[olendal] gab, betreffend die Pläne in der Nacht des 7-9 Augusts.¹⁸² – Es waren nur wenige Worte.

Voss, für dessen Bekanntschaft ich Ihnen sehr herzlich danke, hat mir von F.[orsters] Tod geschrieben.¹⁸³ ich weiß aber keine Details – Es kümmert mich sehr! – (Aber nun dem so ist, darf ich wenigstens denken daß Ihrem Glücke sich keine Schwierigkeiten mehr entgegen setzen werden?)¹⁸⁴ –

Leben Sie herzlich wohl! Schreiben Sie mir recht bald; (grüßen Sie Ihre Therese –)¹⁸⁵ und bleiben Sie mir gut!

adress. Mr. Cheap & Loughnan¹⁸⁶

(Fater¹⁸⁷ war nicht in sondern in der Nähe von Hamburg. ich habe ihn nicht gesehn. Er wuste von mir. ich hatte ihm nahe auf¹⁸⁸ Göttingen geschrieben – und dennoch läßt er mich nichts von sich wissen! – Das ist – hübsch wenigstens nicht!)¹⁸⁹ ../.

7. An Ludwig Ferdinand Huber¹⁹⁰

[*Textverlust*]¹⁹¹ | Ich habe über diese Gegenstände nur ein Paar Worte sagen wollen und bin unwillkürlich fortgeleitet geschwätzig geworden. Sie werden was nicht reiflich genug durchdacht oder unverdaut seyn könnte entschuldigen und wenn Zeit und Umstände es erlauben wo's nöthig seyn sollte mich belehren! –

Voss, welchem ich schon um seines wakkern Benehmens willen in kleinen Angelegenheiten mich betreffend sehr gut geworden bin ist mir hoch und theuer seit ich weiß was Sie mir von ihm schrieben. Ich habe über die Forstersche Correspondenz mit Heidinger gesprochen; er hält nicht für gut daß Forsters Name in England durch ein Avertissement gerügt¹⁹² werde; es ist besser daß man nur erst durch seine Rechtfertigung wieder an ihn erinnert werde. Ueberdieß würde ein solches Avertissement seinen Zweck warscheinlich nicht einmahl erreichen.¹⁹³ Ob Forster mit Planta dem Vater in Briefwechsel gestanden hat weiß ich nicht; Planta der Sohn, auch schon ein bejahrter Mann, lebt noch.¹⁹⁴ Er ist gut und gefällig; er kennt alle Forsters Freunde in England und das Kürzeste um zum Zweck zu kom[me]n¹⁹⁵ ist daß Sie geradezu an diesen wegen der Angelegenheit schreiben. Heidinger hat die Sache bevorwortet¹⁹⁶. Planta's Adresse ist „Jos. Planta Esq. British Museum – London! –“ Heidinger der Biedere hatte an einen Freund Forsters in Deutschland, ich habe vergessen welchen, geschrieben daß er nicht nur seine Forderung an F.[orster]¹⁹⁷ gern verschmerze sondern auch erböthig sey, wenn Frau und Kinder Unterstützung bedürfen sollten seinen Theil mit beizutragen. Er freute sich zu hören daß durch Sie für beide gesorgt wird! –

(Ich hoffe daß Sie nun bald des ruhigen, freudigen Besitzes geniessen werden wornach Sie so lange und beharrlich strebten und welchen Sie verdienen. Meiner Theilnahme sind Sie gewiß. Meine wärmsten Grüsse an Ihre Therese.)¹⁹⁸

Ich habe eine hohe, d. h. glaube ich eine richtige Idee von der Größe Ihrer freundschaftlichen Discretion und von der Stärke Ihres Vermögens Ihre (Vernunft)¹⁹⁹ Neugierde gefangen zu nehmen und sich zu begnügen wenss seyn muß! Drum sag' ich Ihnen daß ich eine schnelle Antwort unter der Adresse erwarte „Mr. William Smith. – Couvertirt – An Mr. Heisch – Conseiller de la Cour de S. M. le roi de Pologne à Ratisbonne!“ ../. |²⁰⁰

Während der Arbeit an der Edition entstand durch einen glücklichen Zufall ein Kontakt zu Almut und Paul Spalding. Almut Spalding hatte gerade ihre PhD-Arbeit über Elise Reimarus und ihren Kreis abgeschlossen, Paul Spalding befand sich mitten in

Forschungsarbeiten zu Bollmann. Ich bin beiden sehr dankbar dafür, dass sie in eine gemeinsame Herausgabe eingewilligt haben. Der Anlass zu dieser Veröffentlichung legte es nahe, dass ich die Einleitung formulierte; es gibt jedoch keinen Absatz, der nicht von Hinweisen und Korrekturen der beiden Mitherausgeber profitiert hätte. Auch für die Textdarbietung bin ich verantwortlich, aber der Kommentar ist das Ergebnis gemeinsamer Arbeit. (E.-P. W.)

Für Rat und Hilfe danken wir Cornelia Bathke, Brage Bei der Wieden, Kornelia Bobbe, Ernst Böhme, Axel Fahl-Dreger, Irene Friedl, Barbara Hahn, Klaus Harpprecht, Magdalene Heuser, Carl-Ludwig Holtfrerich, Ulrich Joost, Klaus Kempf, Eberhard Köstler, Franklin Kopitzsch, Henry Meyer, Wolfgang Müller, Ina Ulrike Paul, Barbara Picht, Janna Rösch, Herbert Schauer, Hans-Christoph Schröder, Wolfram Siemann, Hinrich Sieveking, Reinhardt Strauß, Cornelia Töpelmann, Wilhelm Volkert.

Die Bestände der Universitätsbibliothek München und besonders der Bayerischen Staatsbibliothek mit ihrem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sondersammelgebiet Geschichte und Kultur Frankreichs waren für diese Edition unersetzlich.

Im Folgenden werden einige Veröffentlichungen mit Kurztiteln genannt:

- | | |
|-------------------------------|---|
| Bemis | Samuel Flagg Bemis: <i>The United States and Lafayette</i> . In: <i>Daughters of the American Revolution Magazine</i> 58, 1924, 341-350, 407-414, 481-489. |
| Emsley | Clive Emsley: <i>British Society and the French Wars, 1793-1815</i> . Totowa, New Jersey 1979. |
| Forster: AA, Bd. 10/1 | <i>Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften. Tagebücher. Briefe</i> . Hrsg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Bd. 10/1: <i>Revolutionsschriften 1792/93</i> . Text. Bearb. v. Klaus-Georg Popp. Berlin 1990. |
| Forster: AA, Bd. 17 | <i>Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe</i> . Bd. 17: <i>Briefe 1792 bis 1794 und Nachträge</i> . Bearb. v. Klaus-Georg Popp. Berlin 1988. |
| Forster: AA, Bd. 18 | <i>Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe</i> . Bd. 18: <i>Briefe an Forster</i> . Bearb. v. Brigitte Leuschner, Siegfried Scheibe, Horst Fiedler, Klaus-Georg Popp, Annerose Schneider. Berlin 1982. |
| Forster: <i>Briefwechsel</i> | <i>Johann Georg Forster's Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben</i> . Hrsg. v. Th.[erese] H.[uber], geb. H.[eyne]. 2 Bde. Leipzig 1829. |
| Harpprecht | Klaus Harpprecht: <i>Georg Forster oder die Liebe zur Welt. Eine Biographie</i> . Frankfurt a. M. 1987. |
| L. F. Huber: <i>Werke</i> | <i>L.[udwig] F.[erdinand] Huber's Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802</i> . Bd. 1 ... <i>nebst seiner Biographie</i> . Tübingen 1806; Bd. 2. Ebd. 1810. |
| Th. Huber: <i>BTH</i> , Bd. 1 | Therese Huber: <i>Briefe</i> . Hrsg. v. Magdalene Heuser. Band 1: <i>1774-1803</i> . Bearb. v. Magdalene Heuser, Corinna Bergmann-Törner, Diane Coleman Brandt, Jutta Harmeyer und Petra Wulbusch. Tübingen 1999. |

Th. Huber: <i>BTH</i> , Bd. 2	Therese Huber: <i>Briefe</i> . Hrsg. v. Magdalene Heuser. Band 2: 1804-1807. Bearb. v. Magdalene Heuser, Petra Wulbusch, Andrea Kiszio, Jessica Kewitz u. Diane Coleman Brandt. Tübingen 2003.
Jasinski	Mme de Staël: <i>Correspondance générale</i> . Bd. II/1: <i>Lettres inédites à Louis de Narbonne</i> ; Bd. II/2: <i>Lettres diverses 1792-15 mai 1794</i> . Hrsg. v. Béatrice W. Jasinski. Paris 1960/1965.
Jordan	Sabine Dorothea Jordan: <i>Ludwig Ferdinand Huber (1764-1804). His Life and Works</i> . (<i>Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik</i> Nr. 57) Stuttgart 1978.
Kapp	Friedrich Kapp (Hrsg.): <i>Justus Erich Bollmann. Ein Lebensbild aus zwei Welttheilen</i> . Berlin 1880.
Redlich	Fritz Redlich: <i>Eric Bollmann, Adventurer, Businessman, and Economic Writer</i> . In: ders.: <i>Essays in American Economic History. Eric Bollmann and Studies in Banking</i> . New York 1944, 1-101.
Varnhagen von Ense	K. A. Varnhagen von Ense: <i>Denkwürdigkeiten Justus Erich Bollmann's</i> . In: ders.: <i>Vermischte Schriften</i> . Erster Theil. (<i>Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften</i> . 4. Bd. 1. Theil) 2. Aufl. Leipzig 1843, 167-308.

- 1 Vielleicht Johann Nicolaus Friedrich Brauer (1754-1813), Jurist, seit 1774 in Diensten des Markgrafen von Baden.
- 2 Bollmanns Briefe an die Frau des Staatsrats Brauer, zu denen Karl August Varnhagen von Ense Zugang hatte, sind hier neben den von Kapp edierten Briefen an den Vater die wichtigste Quelle. Die Briefe an Frau Brauer blieben in Varnhagens Nachlass (vgl. Ludwig Stern: *Die Varnhagen von Ensesche Sammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Berlin 1911, 89). Die Briefe an den Vater scheinen verschollen zu sein, jedoch gibt es umfangreiche Abschriften (sowie zwei Originalbriefe vom 12. August 1792 bzw. 28./30. Dezember 1814) in der Sammlung Kestner der Universitätsbibliothek Leipzig (Sign.: II A IV, 207), deren Provenienz nicht dokumentiert zu sein scheint. Varnhagen wie Kapp stützen sich auf weitere Informationen: Varnhagen auf persönliche Berichte Bollmanns, Kapp u. a. auf in Wien archivierte Protokolle des Verhörs von Bollmann nach der missglückten Rettungsaktion (Kapp, 217). Kapp kannte ferner Briefe Bollmanns an Johanna Margarethe Sieveking, die heute im Hamburger Staatsarchiv verwahrt werden (ihre Veröffentlichung durch Almut und Paul Spalding ist geplant). Redlich konnte vor allem Informationen aus amerikanischen Quellen gewinnen, die für das Verständnis einiger Ereignisse in diesen Jahren wichtig sind.
- 3 Eine knappe, gute Darstellung des Verlaufs, die auch die französischen Quellen erschließt, bei Jasinski. Bd. II/2, 355 f. Vgl. auch Germaine de Staël: *Considérations sur la Révolution française*. Introduction, Bibliographie, Chronologie et Notes par Jacques Godechot. Paris 1983, 280 ff. Dort die eingangs zitierte Bezeichnung Bollmanns als „Hanovrien généreux et spirituel“ (282).
- 4 Kapp, 136 f. (Brief vom 26. März 1793); Christoph Girtanner: *Politische Annalen*. 1. Bd. Berlin 1793, 82 f.
- 5 Kapp, 114 (Brief vom 27. November 1792), 146 (Brief vom 8. September 1793), 185

- (Brief vom 17. Dezember 1793), vgl. den hier abgedruckten Brief an Huber vom 20. Oktober 1793 (Brief Nr. 4). Vgl. dazu auch Anm. 50.
- 6 Kapp, 148 (Brief vom 12. Oktober 1793), vgl. auch ebd., 176. – William Pitt d. J. (1759-1806), 1783-1801 Premierminister, William Grenville (1759-1834), 1791-1801 Außenminister.
 - 7 Varnhagen von Ense, 247.
 - 8 Die Stationen seiner Gefangenschaft bei Philippe Olivier: *Bibliographie des travaux relatifs à Gilbert du Motier, Marquis de Lafayette (1757-1834) et à Adrienne de Noailles, Marquise de Lafayette (1759-1807)*. (Publications de l'Institut d'Etudes du Massif Central. Fasc. XVII.) Clermont-Ferrand 1979, 29. Zur Gefangenschaft in Olmütz Max Büdinger: *Lafayette und Österreich. Eine historische Untersuchung*. Wien 1878.
 - 9 Der Versuch der Übergabe sollte, so Bollmanns Erwartung, zwischen dem 8. und dem 16. November 1793 stattfinden (vgl. Kapp, 181, vgl. auch Brief Nr. 4). Zum ersten der beiden Termine auch einen Brief von Mme de Charrière vom 30. November 1793 (Jasinski. Bd. II/2, 506). Zum Treffen und zum Scheitern der Übergabe Kapp, 213. Dass der König vom Inhalt der Schrift Kenntnis genommen habe, berichtet Varnhagen von Ense (247).
 - 10 Kapp, 175 (Brief vom 14. November 1793).
 - 11 Forster: *Briefwechsel*. Bd. 1, 139 (der gesamte Bericht 137-142).
 - 12 L. F. Huber: *Werke*. Bd. 2, 8 (der gesamte Bericht 5-11, vgl. ferner die Fußnote 12 f.).
 - 13 Paul Zincke: *Georg Forster nach seinen Originalbriefen*. Bd. II. Dortmund 1915, 150 u. 299; Georg Forster: *Werke in vier Bänden*. Hrsg. v. Gerhard Steiner. Bd. 4. *Briefe*. Frankfurt a. M. 1970, 949. Clermont-Tonnerre kann schon deshalb nicht der Verfasser gewesen sein, weil er der Wut der Aufrührer am 10. August 1792 zum Opfer gefallen war.
 - 14 Ludwig Ferdinand Huber, Therese Forster und Georg Forster hatten sich vom 3. bis zum 5. November 1793 in dem schweizerischen Grenzort Travers getroffen. Therese Forster, die Tochter, hat etwa 1856 geschrieben, Bollmann habe ihren Vater nach Travers begleitet (Friedrich Wilhelm Kantzenbach: *Georg Forsters Tochter Therese, die blonde Polin*. Saarbrücken 1989, 20; freundlicher Hinweis von Magdalene Heuser). Träfe dieser Bericht zu, dann hätte Bollmann Zeuge der Abschreibaktion gewesen sein müssen. Ein Brief Bollmanns an den Vater vom 5. November 1793 belegt jedoch, dass er zu dieser Zeit in Berlin war (Kapp, 183), die Tochter Therese sich also geirrt hat. Zu dem Treffen erscheint demnächst: Magdalene Heuser, Julia Klöppel, Daniel Benedict: *Georg Forster und das Treffen in Travers – Literarischer und filmischer Zugriff auf einen Stoff aus der Zeit der Französischen Revolution*. In: *Das achtzehnte Jahrhundert*.
 - 15 Abgedruckt in Forster: *Werke*. Bd. 10/1, 498 f.
 - 16 Die beste Darstellung der Geschichte des Mémoire geben Popp in Forster: *Werke*. Bd. 17, 788 f., und Harpprecht, 595-600.
 - 17 Vgl. Anm. 131, 145, 160 und den dazugehörenden Text.
 - 18 *Mémoire* (wie Anm. 22), 51. Laut Usteri (ebd., 89) am 3. April 1793. In welcher Zeitung?
 - 19 *Friedens-Präliminarien*. Bd. I. Berlin 1794 (viertes Stück 1793), 374-383.
 - 20 Während die französische Ausgabe (wie Anm. 24, 51) und Usteris Fassung (wie Anm. 22, 89) nur in einer Schlussnotiz darauf hinweisen, dass die Briefe Bestandteil der Bittschrift sind, druckt die deutsche Buchausgabe (wie Anm. 31, 78 ff.) sie ab. Ob der anonyme Übersetzer nicht wenigstens in diesem Fall Hubers Fassung (und damit möglicherweise Bollmanns Übertragung) verwendet, wäre zu klären.
 - 21 *Friedens-Präliminarien* (wie Anm. 19), 374. Wahrscheinlich irrt sich Huber, wenn er die Erstveröffentlichung für sich in Anspruch nimmt (vgl. Anm. 18).

- 22 *Sendschreiben des Grafen Lally-Tolendal an den König von Preußen, um Lafayette's Freiheit zu begehren, nebst einem Briefe von Lally-Tolendal an Ludwig XVI., einer Antwort von Ludwig XVI; einem zwischen den constitutionellen Generälen verabredeten Plane, den Hof nach Compiègne zu versetzen, und mehrern andern zur Geschichte der Revolution merkwürdigen Schriften.* In: [Paul Usteri (Hrsg.):] *Klio. Eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte.* 2. Bd. 1795, 46-89.
- 23 L. F. Huber: *Werke.* Bd. 2, 14. Der Brief ist zwar nur „an einen Freund in der Schweiz“ gerichtet, aber daran, dass Usteri der Adressat ist, gibt es keinen Zweifel.
- 24 *Mémoire de Lally-Tolendal, au Roi de Prusse, pour réclamer la liberté de Lafayette, suivi D'une lettre de Lally-Tolendal à Louis XVI; d'une réponse de Louis XVI; d'un plan concerté entre les Généraux constitutionnels, pour faire retirer la cour à Compiègne, et de plusieurs pièces intéressantes, pour servir à l'histoire de la révolution.* Paris 1795. – Vgl. Huber (wie Anm. 23), 16.
- 25 Ebd., 16 f.
- 26 Jordan, 116, Anm. 209. Um welchen Mercier handelt es sich?
- 27 L. F. Huber: *Werke.* Bd. 2, 12.
- 28 *Mémoire* (wie Anm. 24), 5 f. Laut Usteri (*Sendschreiben* [wie Anm. 22], 89) am 3. April. In welcher Zeitung?
- 29 Auf Anfrage teilt das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Frau Kornelia Bobbe) mit, dass sich dort kein Exemplar des *Mémoire* erhalten habe. Auch für Bollmanns Übergaberversuch gebe es keine Zeugnisse; allerdings wurde bei der Suche der Nachlass Lucchesinis, der 1867 auf verschiedene Bestände aufgeteilt worden ist, nicht berücksichtigt.
- 30 Der Brief Bollmanns an Huber, von dem Therese Huber spricht, ist offenbar nicht erhalten (Forster: *Briefwechsel.* Bd. I, 142). Der von Jordan (vgl. Anm. 26) zitierte Brief Hubers teilt mit, Bollmann habe ihm nach der Aufklärung des Sachverhalts einen Tag vor seiner Abreise nach Amerika einen versöhnlichen Brief geschrieben. Ihn zitiert auch Therese Huber in L. F. Huber: *Werke.* Bd. 2, 13: „Würrklich schiffte er sich im Oktober 1795 ein, mit dem Versprechen, eine herzliche Verbindung mit Huber stets zu unterhalten; aber sein Freund vernahm nichts mehr von ihm.“ Dass Bollmann tatsächlich nichts mehr von sich hören ließ, wird bestätigt durch einen Brief Therese Hubers vom 27. März 1806 an Friederike und Johann Gotthard Reinhold in Hamburg und einen weiteren an Reinhold vom 18. Mai und 4. Juni 1806. Vgl. Therese Huber: *BTH,* Bd. 2, Briefe 188 u. 199. Wir verdanken ihre Kenntnis noch vor der Veröffentlichung der Großzügigkeit der Herausgeberin.
- 31 *An Seine Königliche Majestät Friedrich Wilhelm II. Bittschrift für den General De la Fayette von Lally-Tolendal. Aus dem Französischen übersetzt.* 1795.
- 32 Kapp, 185. Zur Dauer des Aufenthalts in Hamburg siehe Anm. 144.
- 33 Bemis, 341 f. Maryland und Virginia hatten La Fayette 1784 das Bürgerrecht verliehen (Bemis, 341).
- 34 Ebd., 346, vgl. *Correspondance inédite de La Fayette 1793-1801. Lettres de prison – Lettres d'exil.* Hrsg. v. Jules Thomas. Paris [1903], 109, 117. Wie gut Bollmann informiert war, belegt ein Brief aus Leipzig vom 12. Oktober 1793 an seinen Vater, in dem er von der Überweisung berichtet (Kapp, 149).
- 35 Bemis, 407. Zu Mme de La Fayette André Maurois: *Ich flüchte mich in mein Herz. Das Leben der Adrienne de La Fayette.* München 1963.
- 36 Vgl. dazu *The Letters of Lafayette to Washington 1777-1799.* 2. Aufl. Hrsg. v. Louis Gottschalk u. Shirley A. Bill. (*Memoirs of the American Philosophical Society* 115) Philadelphia 1976.
- 37 Zu der ersten Zahlung Thomas (wie Anm. 34), 230, sowie Bemis, 407; zu weiteren

- Zahlungen an La Fayette wie auch an dessen Frau Bemis, 407 ff., sowie Jean-Jacques Fiechter: *Un diplomate américain sous la terreur. Les années européennes de Gouverneur Morris 1789-1798*. Paris 1983, 303 f.
- 38 Hamburg war als Finanzplatz für solche Transaktionen vortrefflich geeignet. Gegen Ende des Jahrhunderts war die Stadt, die bis dahin hinter Frankfurt zurückgeblieben hatte, „in atemberaubend kurzer Zeit zu einem Geldmarkt ersten Ranges“ geworden. „Die Zahlungen Frankreichs an Amerika ebenso wie diejenigen Englands an seine Bundesgenossen liefen über Hamburg“ (Ernst Klein: *Deutsche Bankengeschichte*. Bd. 1. *Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches [1806]*. Frankfurt a. M. 1982, 150). Über das Bankhaus Parish vgl. ders., 277-281, sowie Richard Ehrenberg: *Das Haus Parish in Hamburg. (Große Vermögen. Ihre Entstehung und ihre Bedeutung*. Bd. 2.) 2., unveränd. Aufl. Jena 1925, 44 ff. John Parish (1742-1829) war seit 1790 Vizekonsul, seit 1793 Konsul der Vereinigten Staaten in Hamburg.
- 39 Vgl. Bemis, 408.
- 40 Vgl. Anneliese Tecke (Hrsg.): *Caspar Voght und sein Hamburger Freundeskreis. Briefe aus einem tätigen Leben*. Teil II: *Briefe aus den Jahren 1785 bis 1812 an Johanna Margaretha Sieveking, geb. Reimarus*. Hamburg 1964, 16-18. Anders als Anneliese Tecke, die der Meinung ist, die dort erwähnten Zahlungen seien an französische Emigranten gegangen (ebd., 20, Anm. 1), nehmen wir an, dass sie zur Unterstützung La Fayette, vielleicht sogar zu Finanzierung der Befreiungsaktion bestimmt waren. – Ob seine „Geschäfte“ auch etwas mit dem in Hamburg etablierten, sehr effizienten englischen Geheimdienst zu tun hatten oder ob gerade dieser es war, der ihm Schwierigkeiten machte (vgl. Brief 5), ist nicht zu ermitteln. Zu Hamburg als englischem Spionagestützpunkt John Ehrman: *The Younger Pitt. The Consuming Struggle*. 3. Bd. Stanford, California 1996, 468 f.
- 41 Kapp, 148. Lally-Tolendal war Enkel eines irischen Offiziers in französischen Diensten. Alexander Wedderburn, Lord Loughborough (1733-1805), war seit Januar 1793 Lord Chancellor in Pitts Kabinett.
- 42 Kapp, 170. Für Redlichs Vermutung, Bollmann habe damals schon an die Wirkung seiner Aktion auf die amerikanische Öffentlichkeit gedacht (7), haben wir keinen Beleg gefunden.
- 43 Kapp, 214 f.; Varnhagen von Ense, 248 f.
- 44 Bemis, 410 ff.
- 45 Zu Pinckney Samuel Flag Bemis: *The London Mission of Thomas Pinckney, 1792-1796*. In: *American Historical Review* 28 (1923), 228-247. Pinckneys Zurückhaltung geht hervor aus seinen Briefen vom 26. und 28. Februar 1794 an den US-Außenminister Edmund Randolph (*Despatches from United States Ministers to Great Britain*. Roll 2, National Archives, College Park, Maryland).
- 46 Vgl. den von Bemis, 409, zitierten Brief Hamiltons an Washington: „I believe that they [Mr. and Mrs. Church] had a chief agency in promoting his undertaking.“ Was Hamilton hier diplomatisch als Vermutung vorbrachte, wird er genauer gewusst haben. Auf die Rolle der Churches weist schon Redlich (91, Anm. 21) hin.
- 47 Kapp, 187 (Brief vom 27. Dezember 1793). Bollmann hatte Johann Friedrich Reichardt (1752-1814) in Straßburg kennen gelernt (Kapp, 188). Reichardt war im Oktober 1794 in Berlin wegen seiner revolutionsfreundlichen Gesinnung entlassen worden. Er war seit 1783 in zweiter Ehe mit der Hamburgerin Johanna Wilhelmina Dorothea Alberti verheiratet, hielt sich damals oft in Hamburg auf und hatte vielfältige Verbindungen zu den Familien Sieveking und Reimarus (vgl. Walter Salmen: *Johann Friedrich Reichardt. Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit*. 2. Aufl. Hildesheim, Zürich, New York 2002).

- 48 Vgl. z. B. den Brief an Frau Brauer vom 14. Oktober 1793 (Kapp, 177) oder den an Christines Halbschwester Johanna Margarethe Sieveking vom 22. Juli 1794 (Kapp, 205 f.).
- 49 Brief Caspar Voghts aus London an Johanna Margarethe Sieveking. Kapp, 193, schreibt zu dessen Datierung: „London (ohne Datum, aber sich offenbar anschließend an den vorigen Brief)“. Jenen datiert er auf „London, 4. Februar 1794“ (193) und suggeriert damit einen Absendetermin im Frühjahr 1794. Er verschweigt dabei, dass er ihn aus Briefen Bollmanns an Johanna Margarethe Sieveking (vgl. oben Anm. 2) vom 4. Februar, 5. April und 8. Juni 1794 zusammengestüekelt hat (A. u. P. Sp.). Auch dass Voght den Ausgang des Bollmannschen Unternehmens in „nicht viel über sechs Wochen“ erwartet (ebd., 194), ist ein Beleg dafür, dass sein Brief eher im Spätsommer 1794 geschrieben wurde. – Hans-Werner Engels schreibt in seinem Artikel: *Ein Frauenschicksal in bewegter Zeit – Christine Reinhard, geb. Reimarus 1771-1815*, in: *Altonaer Zeitung* 1985, den wir nach der Internetversion zitieren: „Es muß vermutet werden, daß die Hamburger Anhänger Lafayettes einen Kuhhandel geplant hatten: Bollmann durfte Christine nur heiraten, wenn er den französischen Politiker befreite.“ (<http://home.t-online.de/home/collasius-hamburg/GEORG-KERNER/AZ001.htm>) Caspar Voghts Brief aus London bietet entgegen der Annahme von Engels nicht den geringsten Beleg für diese Deutung, für die es auch sonst – etwa in Bollmanns Briefen an Johanna Margarethe Sieveking – keinerlei Grundlage gibt.
- 50 Gerhard Alexander hat das Verhalten der Eltern entschieden verurteilt: „Schlimmer noch war es, wie ihr die Eltern ihre große Liebe verdarben – da hat gewiß auch der Vater ein gerüttelt Maß von Schuld.“ (Ders.: *Johann Albert Hinrich Reimarus und Elise Reimarus in ihren Beziehungen zu Lessing*. In: Günter Schulz [Hrsg.]: *Lessing und der Kreis seiner Freunde. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Bd. VIII.]* Heidelberg, 129-150, Zit. 139.) Das mag berechtigt sein, indessen ist manches an der Geschichte dieser Verbindung noch unbekannt. Eine gute Darstellung bietet Arndt Schreiber (Hrsg.): *Wilhelm von Humboldt. Briefe an Christine Reinhard-Reimarus (Der Göttinger Arbeitskreis. Veröffentlichung 154.)* Heidelberg 1956, 16-20. Vgl. dazu neuerdings Almut Spalding: *Elise Reimarus (1735-1805), the Muse of Hamburg: A Woman of the German Enlightenment*. Diss. Univ. Illinois 2001, 362 ff. – Wie ein Echo auf Gespräche über Bollmann in den Familien Reimarus und Sieveking nimmt sich die Äußerung von Christine Reimarus, nunmehr verehelichte Reinhard, in ihrem Brief vom 5. April 1807 an ihre Schwester aus: „Es bleibt doch wahr, daß, wer einmal Abenteuer, auch im edelsten Sinne, zum Geschäft seines Lebens gemacht hat, so schwer zum täglichen Brot der Mühe und Arbeit zurückkehrt.“ (Zit. nach Wilhelm Lang: *Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild 1761-1837*. Bamberg 1896, 307.)
- 51 S. Bollmanns Briefe an Angelica Church vom 9. und 30. Juli 1794 (Angelica Schuyler Church Archive, Univ. of Virginia Library, Charlottesville). – Zu Huger Varnhagen von Ense: *Lafayette. – Bollmann. – Huger* (309-335). Berichte über die Befreiungsaktion bei Varnhagen von Ense, 309 ff., und Kapp, 208 ff. Bereits ein Jahr vor dem Erscheinen seines Buches – mit noch deutlicherer Sympathie für Bollmann – veröffentlichte Friedrich Kapp: *Justus Erich Bollmann und die Flucht Lafayette's aus Olmütz*. In: *Deutsche Rundschau* XVIII (1897), 95-122.
- 52 Das Entlassungsdatum, das Kapp noch nicht kannte, wird durch eine gedruckte Quelle (1) und zwei handschriftliche Dokumente belegt (alle in: Huger Family Papers, South Carolina Historical Society in Charleston, South Carolina):
 (1) *An Account of the Attempt to Effect the Escape of Monsieur de Lafayette from Olmutz, In a Letter Addressed to Mrs. CH[urch]*. By Mr. J. E. B.[ollmann]. O.O. u. J. [London 1795].

- (2) Abschrift eines Bescheids des „Conseil d'Appellation“ für Mähren und Schlesien vom 5. Juni 1795.
- (3) Brief Hegers vom 24. Juni 1794 aus Olmütz an seine Großmutter Ann Kinloch („How I enjoy the prospect of to-morrow's liberty“).
- 53 Kapp, 24 (Brief vom 6. September 1791). Zur Geselligkeit der Forsters in Mainz Marita Gilly: *Gab es einen Forster-Salon? Zur Soziabilität und Frauenemanzipation in der Aufklärungsgesellschaft*. In: *Georg-Forster-Studien*. Bd. 3. Kassel 1999, 197-220 (über Bollmann 213 f.).
- 54 Kapp, 26 (Brief vom 26. Oktober 1791).
- 55 Kapp, 94 (Brief vom 7. Oktober 1792). – Türkheims: der Straßburger Bankier Bernhard Friedrich von Türkheim (1752-1831) und seine Frau Anna Elisabeth, geb. Schönemann, gen. „Lili“ (1758-1817). Bollmann war den Türkheims durch einen Verwandten, den Karlsruher Hofrat Böckmann, empfohlen worden (Kapp, 5, 153). – Mdme Onfroi: wohl die Frau des Buchhändlers Eugène Onfroy (Onfroi). In Forsters letzten Lebensmonaten gehörte das Paar zu seinen wenigen engen Freunden, an die er auch die für ihn bestimmte Post schicken ließ (Forster: *Werke*. Bd. 17, 350, 405 u. ö.).
- 56 *Fragmente aus Briefen*. In: *Friedens-Präliminarien*. Bd. I. Berlin 1794, 32-48. (Briefe vom 5. Juli und vom 3. November 1792 an Huber. Der Vorspann 32 f. von Huber.) Die Überschrift und Bollmanns Brief an seinen Vater (vgl. Anm. 113) scheinen darauf hinzudeuten, dass Huber eine Collage aus mehreren Briefen hergestellt hatte.
- 57 Zu Bollmanns Brief an Huber über das Mémoire Anm. 30 sowie die entsprechende Textstelle. Das Zitat aus: Forster: *Briefwechsel*. Bd. I, 138.
- 58 Die Ausgabe Therese Huber: *Briefe*. Band 1 enthält keinen Brief an Bollmann und erwähnt ihn auch an keiner Stelle. Magdalene Heuser bestätigte mündlich im Juli 2002, dass ihr weder Briefe Bollmanns an Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber noch Gegenbriefe der beiden bekannt geworden seien. Auch Jordan verzeichnet keine Zeugnisse dieser Korrespondenz.
- 59 Ich folge dabei v. a. Gerhard Steiner: *Georg Forster*. (Sammlung Metzler 156.) Stuttgart 1977; Klaus Harpprecht; Magdalene Heuser in: *Therese Huber: Briefe*. Bd. 1 (zu weiteren Arbeiten ders. vgl. Anm. 68); Jordan.
- 60 Therese Huber: *Briefe*, 286.
- 61 Dazu Franz Dumont: *Die Mainzer Republik 1792/93. Studien zur Revolutionierung in Rheinhessen und der Pfalz*. Alzey 1982, 58 ff., 134, 436 f. Klaus-Georg Popp in Forster: *Werke*. Bd. 17, 648, nennt den 7. November als Datum des Eintritts in den Klub.
- 62 Vgl. den Brief an seine Eltern vom 12. Dezember 1792 (in L. F. Huber: *Werke*. Bd. I, 73 f.).
- 63 Bajocco Romano: *Huberulus Murzupplus oder der poetische Kuß*. In: *Musenalmanach 1793*. Göttingen bei J. C. Dieterich, 178-188; ders.: *Murzupplus der Kritiker*. Ebd., 215.
- 64 Georg Christoph Lichtenberg: *Briefwechsel*. Hrsg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. Bd. III: 1785-1792. München 1990, 1173. Vgl. Jordan, 87 ff.
- 65 *Schillers Briefwechsel mit Körner*. Hrsg. v. Karl Goedeke. 2. verm. Aufl. Leipzig 1874. Teil II, 41.
- 66 Ludwig Geiger: *Therese Huber 1764 bis 1829. Leben und Briefe einer deutschen Frau*. Stuttgart 1901 (Zitat 401); Paul Zincke (wie Anm. 13).
- 67 Dazu Zincke (wie Anm. 13). Bd. I, 3, 90, 97 u. ö.
- 68 Magdalene Heuser: *Georg und Therese Forster – Aspekte einer gescheiterten Zusammenarbeit*. In: Bodo Plachta (Hrsg.): *Literarische Zusammenarbeit*. Tübingen 2001, 101-119; dies.: *Fragmentierung einer Autobiographie: Therese Huber*. In Jürgen Barckhoff, Gilbert Carr, Roger Paulin (Hrsg.): *Das schwierige neunzehnte Jahrhun-*

- dert. (*Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* Bd. 77.) Tübingen 2000, 403-416; dort Hinweise auf weitere Essays der Verfasserin und andere neuere Arbeiten.
- 69 Therese Huber: *Briefe*. Bd. 1, 266.
- 70 L. F. Huber: *Werke*. Bd. I, 94.
- 71 Ebd., 102.
- 72 Magdalene Heuser in Therese Huber: *Briefe*. Bd. 1, 643.
- 73 Jordan, 29.
- 74 Einen Einblick in das Leben dieses Emigrantenkreises in und bei London bietet Jasinski. Vgl. auch Madame de Staël: *Lettres à Narbonne*. Préface de la comtesse Jean de Pange. Introduction, notes et commentaires par Georges Solovieff. Paris 1960, bes. 87 ff. Zu den Emigranten ferner: Linda Kelly: *Juniper Hall. An English Refuge from the French Revolution*. London 1991; Kirsty Carpenter: *Refugees of the French Revolution. Emigrés in London, 1789-1802*. New York 1999; Claude Gamblin: *L'Immigration Française en Grande Bretagne 1789-1815*. Paris, Montréal 2000.
- 75 Von Reinhold Zimmers Genauigkeit als Philologe und seiner Sensibilität als Interpret legt seine Edition eines Briefes von Georg Forster aus dem Nachlass Therese Hubers Zeugnis ab. Erschienen in: *Einladung ins 18. Jahrhundert. Ein Almanach aus dem Verlag C. H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens*. Hrsg. v. Ernst-Peter Wieckenberg. München 1988, 178-182. Der Brief, den Forster am 16. Juni 1793 aus Paris an seine kleine Tochter Therese richtete, ist wieder abgedruckt in Forster: *Werke*. Bd. 17, 368 f. (im Katalog Zisska & Kistner Nr. 60. Verbleib unbekannt). Neben diesem einzigen Brief Forsters, der sich im Nachlass befand, gab es einen Ludwig Ferdinand Hubers vom 22. Oktober 1792 an Forster, den ich in demselben Almanach (471-477) veröffentlicht habe. Wieder abgedruckt in Forster: *Werke*. Bd. 17, 543-545 (Nr. 64. Heute im Deutschen Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar).
- 76 Nach seinem Tod schenkten mir seine Eltern die Briefe (E.-P. W.). Mit ihrem Einverständnis sind sie am Jahresende 2002 in das Eigentum der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek München übergegangen (Sign.: Autogr. 99).
- 77 Doppelblatt. Briefftext auf Seite 1-3, auf Seite 4 die Anschrift. Am Kopf der Seite 1 von fremder (Thereses Hubers?) Hand: II Briefe v. E. J. Bollmann (2 1/2 Col) [darunter, durchgestrichen:] „NB. die [es folgt ein nicht ganz ausgeführter Großbuchstabe].“
- 78 Die Form „Jenner (Jänner)“ war noch bis ins 17. Jh. in ganz Deutschland, danach vorwiegend in Süddeutschland in Gebrauch (Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 10. 1877, Sp. 2236 f.). Bollmanns Wortgebrauch mag auch vom Englischen beeinflusst sein.
- 79 Heidinger: Charles Heydinger, Buchhändler in London. Von Forster mehrfach „mein Correspondent in London“ genannt (Paul Zincke [Hrsg.]: *Georg Forsters Briefe an Christian Friedrich Voß*. Dortmund 1915, 35 u. ö.).
- 80 Das Wort eingefügt.
- 81 Christian Gottlob Heyne (1729-1812), Georg Forsters Schwiegervater, Klassischer Philologe, Professor der Beredsamkeit in Göttingen, in zweiter Ehe verh. mit Ernestine Georgine Brandes; Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), ebendort Professor der Medizin, durch seine Ehefrau Luise Amalie, geb. Brandes, mit Heyne verschwägert.
- 82 Therese Forster war am 7. Dezember 1792, nachdem die französischen Revolutionstruppen Mainz am 22. Oktober besetzt hatten, mit ihren beiden Töchtern Therese und Claire zunächst nach Straßburg gegangen und reiste am 5. Januar nach Basel weiter (Heuser in Therese Forster: *BTH*, Bd. 1, 619).
- 83 Die Befreiung des Comte de Narbonne durch Bollmann.
- 84 Das Wort eingefügt.

- 85 Der im Brief an Frau Brauer vom 14. Oktober 1793 erwähnte „Herr Gambs“ (Kapp, 155). Christian Charles (Carl) Gambs (1759-1822), ein Elsässer, war seit 1784 Prediger an der Kapelle der schwedischen Botschaft in Paris. Die Kapelle war die halboffizielle Gemeindekirche der Lutheraner in der Stadt (Jean Rott in: *Nouveau Dictionnaire de Biographie Alsacienne*. Nr. 12, 1988, 1107 f.). – Bollmann kannte Mme de Staël etwa seit Juli 1792 (vgl. Brief an den Vater vom 15. Juli 1792, Kapp, 67) vermutlich durch Gambs.
- 86 Gestrichen.
- 87 Am linken Außenrand der Seite wohl von Bollmann selbst in lateinischen Buchstaben eingefügt: J. E. Bollmann No. 13. Bennet-street-Blackfriars London.
- 88 Convention Nationale, die Verfassungsgebende Versammlung, die im September 1792 zusammengetreten war und bis zum Oktober 1795 tagte. Ihre Macht ging weit über die einer Konstituante hinaus.
- 89 Es ist unklar, auf welche Unterhandlungen mit den in England lebenden Emigranten sich das bezieht. – lässt sich bezahlen] unklar. – kauft Güter in Amerika] Gemeint sind vielleicht die Getreidekäufe Frankreichs in den Vereinigten Staaten während der Hungersnot; vgl. Fiechter (wie Anm. 37), 151 f., 266 f. Oder sollte der Kauf von Land gemeint sein? Zu den Käufern, unter ihnen Jacques Necker und seine Tochter Mme de Staël, vgl. Fiechter, 153 ff. Über Landkäufe von Deutschen vgl. die Korrespondenz Caspar Voght-Johanna Sieveking (Anneliese Tecke [wie Anm. 40], 21, Anm. 7). Dafür, dass sich die Revolutionsregierung am Kauf von Land in den Vereinigten Staaten beteiligt hätte, konnten wir keine Belege finden.
- 90 England erklärte Frankreich am 1. Februar 1793 den Krieg. Kriegsgegner (und Sympathisanten der Französischen Revolution) waren Charles James Fox und seine Parlamentsfraktion in England sowie verschiedene Gruppen von Reformern in England, Irland und Schottland (Clive Emsley: *British Society and the French Wars 1793-1815*. Totowa, New Jersey 1979, 13-16, 20-23).
- 91 Bollmann hat zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nichts von der Beziehung zwischen Therese Forster und Ludwig Ferdinand Huber gewusst.
- 92 Fleiß, Gewerbefleiß.
- 93 Auf dem Innenrand der Seite 3.
- 94 Quer stehend auf der vierten Seite, daneben möglicherweise Bollmanns Namenskürzel: B. – Therese Forster wohnte seit Mitte Januar 1793 in St. Aubin bei Neuchâtel bei den Rougemonts, bis sie dann eine Wohnung im Dorf fand (Heuser in Therese Huber: *Briefe*, 622).
- 95 Vierseitig beschriebenes Doppelblatt.
- 96 Von Forsters Hand, mit roter Tinte durchgestrichen. [Daneben von fremder Hand:] (2 ½ Col) [über der ersten Zeile des Briefes mit roter Tinte und wieder durchgestrichen:] ([?]) Freunde (an Therese Forster) [neben dem Datum ein mit roter Tinte geschriebenes Korrekturzeichen, das auf eine gleichfalls mit roter Tinte geschriebene Fußnote verweist:] Anmerkung.
- 97 Warum Anführungsstriche? Zitat aus einem Brief Therese Forsters?
- 98 Unklar, worauf Bollmann sich bezieht.
- 99 Huber reiste im 27. Februar 1793 zunächst nach Leipzig zu seinen Eltern und von dort aus Mitte April nach Dresden (Heuser in Therese Huber: *Briefe*, 624).
- 100 Vermutlich die englische Fassung, die Narbonne am 16. Februar 1793 in die englische Tageszeitung *The Star* einrücken ließ (Madame de Staël: *Lettres à Narbonne*. Hrsg. v. Solovieff [wie Anm. 74], 199 f.). Deutsche Fassung: *Briefwechsel des Hn. de Narbonne, vormaligen Kriegsministers, mit dem regierenden Herzoge von Braunschweig im Januar 1792*. In: Christoph Girtanner (wie Anm. 4). Bd. V. Berlin 1793, 242-246.

- Seit der Kriegserklärung Englands an Frankreich am 1. Februar 1793 waren die französischen Emigranten einem gewissen Misstrauen der Engländer ausgesetzt; die Veröffentlichung sollte offensichtlich politischen Verdächtigungen entgegenwirken.
- 101 Vgl. oben die Zusammenstellung „Häufig erwähnte französische Emigranten“.
- 102 Hubers Bemühung um Entlassung aus dem diplomatischen Dienst (s. Einleitung).
- 103 Zeilenweise (vermutlich von Therese Huber) mit roter Tinte durchgestrichen. – Entgegen Bollmanns Annahme war Huber zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Schweiz.
- 104 Das Wort eingefügt.
- 105 Therese Forster hatte Mainz bereits am 7. Dezember 1792 verlassen (vgl. Anm. 82). Caroline Böhmer (1763-1809), Tochter des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis, 1788 verwitwet, lebte seit 1792 in Mainz. Sophia Margareta Dorothea (Meta) Forkel (1765-1853), geb. Wedekind, Ehefrau des Göttinger Universitäts-Musikdirektors Johann Nikolaus Forkel, seit 1788 von ihm getrennt, lebte seit 1789 bei den Forsters in Mainz. Die beiden waren am 8. April 1793 von preußischen Truppen verhaftet und zunächst auf die Festung Königstein gebracht worden. Im Juni wurden sie dann nach Kronberg verlegt (vgl. Therese Huber: *BTH*, Bd. 1, 632). Bollmann hatte Meta Forkel 1791 im Hause Forster in Mainz kennen gelernt.
- 106 England, das in den Jahren 1783 bis 1792 einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung gehabt hatte, erlebte im Frühjahr 1793 eine schwere Wirtschaftskrise mit zahlreichen Bankrotten (Ehrenberg [wie Anm. 38], 47).
- 107 Im Laufe des Jahres 1793 erholte sich die englische Wirtschaft wieder. Der Krieg minderte die Arbeitslosigkeit: Die Streitkräfte nahmen insgesamt etwa ein Zehntel der Männer im wehrfähigen Alter auf (Emsley, 33).
- 108 Am linken Rand von Seite 4, mit Bleistift durchgestrichen.
- 109 Doppelblatt, dreiseitig beschrieben, auf Seite 4 die Anschrift. Am Kopf der Seite von fremder Hand: (1 1/2 Col)
- 110 Die Reise an den preußischen Hof hatte über Frankfurt a. M. geführt (vgl. den Brief aus Frankfurt an Frau Brauer vom 28. August bzw. den an den Vater vom 12. Oktober 1793 bei Kapp, 144 bzw. 151).
- 111 Vermutlich die beiden Briefe, die Huber in den *Friedens-Präliminarien* abgedruckt hatte (vgl. Anm. 56). Zwar ist der erste Jahresband der *Friedens-Präliminarien* auf 1794 datiert, die einzelnen „Stücke“ tragen jedoch das Datum 1793. – Verf. d. h. G.] Der Titel lautete: *Friedens-Präliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts*. Bd. 1 [-10]. Berlin 1794[-1796]. Huber hatte 1790 sein Drama *Das heimliche Gericht* veröffentlicht.
- 112 Das Wort eingefügt.
- 113 Nicht identifiziert. Überhaupt ist unklar, welche weiteren Beiträge Bollmanns in den *Friedens-Präliminarien* abgedruckt sind. Jordan verzeichnet nur die beiden in Anm. 56 bzw. 111 genannten Beiträge Bollmanns zu den *Friedens-Präliminarien* (194). Vgl. aber den Brief vom 8. September 1792 an den Vater, in dem Bollmann schreibt: „Im ersten Stücke sind einige unbedeutende Auszüge aus Briefen von mir, aber in den folgenden werden wichtigere Abhandlungen von mir zum Vorschein kommen, die Sie in dem Styl leicht erkennen werden“ (Kapp, 147).
- 114 Nicht erschlossen.
- 115 Mit Stift durchgestrichen. – Huber scheint (nur gelegentlich?) Lose in der Lotterie gezogen zu haben – „eine Sache, die sein Weib gar nicht leiden konnte“ (L. F. Huber: *Werke*. Bd. 1, 195). Daher die Streichung?
- 116 Wortwiederholung Bollmanns.
- 117 Heinrich, Prinz von Preußen (1726-1802), Bruder Friedrichs des Großen. Bollmann hat, wie er in seinem Brief vom 14. Oktober 1793 an Frau Brauer schreibt, zehn Tage

- bei ihm zugebracht (Kapp, 175). La Fayette, Ende 1784 von seinem dritten Amerika-aufenthalt zurückgekehrt, „alla, en juillet 1785, assister aux manœuvres de Silésie. Il vit le grand Frédéric et se lia avec son frère le prince Henri de Prusse“ (A. Chaffanjon: *La Fayette*. In: *Dictionnaire de Biographie Française*. Bd. 19. Paris 1995, Sp. 129-135, Zitat 130). Aber auch wenn die um La Fayettes Befreiung Bemühten mit der Sympathie des Prinzen rechnen durften, überschätzten sie doch seinen Einfluss am Hof seines Neffen.
- 118 Nach dem Tod des Bankiers Christian Christoph Engel hatte die Witwe dessen langjährigem Mitarbeiter Carl Wilhelm Jury und dem Bankier Heinrich Christian Fetschow (1755-1812) das Unternehmen ihres Mannes überlassen. Vgl. Hugo Rachel; Paul Wallich: *Berliner Großkaufleute und Kapitalisten*. 2. Bd. Neu hrsg. v. Johannes Schultze, Henry C. Wallich, Gerd Heinrich. Berlin 1967, 538 f.
- 119 Auf der vierten Seite quer stehend. – „Ludwig Ferdinand Huber und Th. Forster wohnten seit Hubers Umzug nach Neuchâtel im Juli 1793 in getrennten Unterkünften an entgegengesetzten Enden von Neuchâtel; Hubers Adresse – und nach der Heirat auch die Th. Hubers und der Kinder – war: ‚chez l’intendant / Andrieux / rue des moulins / à Neuchâtel / Mme Dulong‘.“ (Heuser in Therese Huber: *Briefe*, 645.)
- 120 Ein Doppelblatt und ein sich anschließendes vorderseitig beschriebenes Einzelblatt. Die obere Hälfte der ersten Seite unregelmäßig abgeschnitten.
- 121 Einige Wortreste noch erkennbar, u. a.: moralischen Stärke.
- 122 Die zweite Hälfte der Seite ist Zeile für Zeile mit roter Tinte, zusätzlich mit Stift durch zwei gekreuzte Linien durchgestrichen. – Es wäre voreilig, aus Bollmanns Worten zu schließen, Huber habe ihm einen von der Vernunft geleiteten Verzicht auf die Beziehung mit Therese Forster vorgespiegelt, denn die beiden verbargen zu dieser Zeit nicht mehr ihre Absicht, sich miteinander zu verbinden (vgl. 19 f.).
- 123 Fehlende obere Hälfte von S. 2.
- 124 Von fremder (Therese Hubers?) Hand eingefügt auf der zweiten Seite über der verbliebenen Halbseite. Nach „Berlin“ ein durchgestrichener Eintrag, vermutlich ein anderes, und zwar korrektes, vom Abschreiber jedoch nicht verstandenes Datum: 9b [November]. Für die Richtigkeit dieser Vermutung spricht Bollmanns Mitteilung im vierten Absatz, dass die Verhandlungen am „8ten dieses“ angingen (vgl. auch Anm. 9 und den zugehörigen Text).
- 125 zwischen uns] von fremder Hand (derselben wie bei dem Datumseintrag?) eingefügt.
- 126 Im Sinne von „angenehm, erfreulich“.
- 127 Unklar, um welchen Vertrag es sich handelte. Betraf er Veröffentlichungen Bollmanns in den *Friedens-Präliminarien*?
- 128 Christian Friedrich Voß (1722-1795), Buchhändler und Verleger in Berlin. Bei ihm erschienen auch die *Friedens-Präliminarien*.
- 129 Lesung unsicher.
- 130 Das Mémoire des Marquis de Lally-Tolendal (vgl. Einleitung).
- 131 Wohl die beiden Briefe an die Princesse d’Hénin (vgl. Anm. 17-19 und die zugehörigen Textstellen), die Huber in den *Friedens-Präliminarien*. Bd. I. Berlin 1794 (viertes Stück 1973), 374-383, abgedruckt hat.
- 132 Streichung Bollmanns.
- 133 Am linken Rand, mit Korrekturzeichen zugeordnet.
- 134 Louis Bigot de Sainte-Croix (1744-1803), vom 1. bis zum 10. August 1792 Außenminister. Floh nach London. Das Buch: *Histoire de la Conspiration du 10 Aout 1792. Par L. C. Bigot de Sainte-Croix, Ministre des Affaires étrangères de M. T. C. Louis XVI. Londres 1792*. – Anders als Bollmann urteilt z. B. M. Prevost: „Son récit est un des documents les plus précieux que l’on ait sur les préliminaires de l’attaque

- et sur l'attaque elle-même.“ (Ders.: *Bigot de Sainte-Croix*: In: *Dictionnaire de Biographie Française*. Bd. 6. Paris 1951, 453.)
- 135 Dominique-Joseph Garat (1749-1833), als Nachfolger Dantons von Oktober 1792 bis März 1793 Justizminister. Der Brief, der auf den Tag der Hinrichtung Ludwigs XVI., den 21. Januar 1793, datiert ist, im Anhang: (Anonym) *Appendix. Détails Authentiques sur les Derniers Momens de Louis XVI.* Ebd., 111-116. Die beiden Stellen, auf die Bollmann sich, nicht mit genauem Zitat, bezieht, auf 112. Wenn Bollmann den Brief Garats tatsächlich übersetzt hat, ist er nicht in den *Friedens-Präliminarien* erschienen.
- 136 Gestrichen.
- 137 Es gibt keinen Beitrag in den *Friedens-Präliminarien*, der Bollmann als Verfasser oder Übersetzer nennt; vgl. auch Anm. 113.
- 138 Klasse von] eingefügt.
- 139 Das Wort eingefügt.
- 140 Das Wort eingefügt und wieder gestrichen.
- 141 Das Wort eingefügt.
- 142 (schlauern, gewaltsamern)] am Ende dieses Absatzes nachgetragen und der Stelle durch Korrekturzeichen zugeordnet. Offenbar erwog Bollmann schon zu diesem Zeitpunkt eine gewaltsame Befreiung La Fayette's für den Fall, dass seine Mission scheitern sollte.
- 143 Vierseitig beschriebenes Doppelblatt. Am Kopf der Seite von fremder Hand: 2 Col.
- 144 Am 21. Januar 1794 schreibt er an Frau Brauer, er habe in Hamburg sechs Wochen zugebracht und die Stadt am 11. Januar wieder verlassen (Kapp, 191 f.). Kapp datiert den Brief, in dem Bollmann seinem Vater die bevorstehende Abreise nach Hamburg mitteilt, auf den 17. Dezember 1793 (ebd., 184). Der Datumseintrag ist sicher falsch und geht wohl auf Kapps Nachlässigkeit zurück. Diese Annahme wird bestätigt durch die Leipziger Abschriften (vgl. Anm. 2). Kapp hat offensichtlich das Datum eines an den Vater gerichteten Briefes „Hamburg 10br. 17. 1793.“ unterdrückt und einen Auszug aus dem betreffenden Brief an den Anfang des Briefes vom 27. Dezember 1793 gerückt (Kapp, ebd., 186f.). – Bollmann dürfte Anfang Dezember in Hamburg eingetroffen sein.
- 145 Vgl. Anm. 17-19 und den zugehörigen Text.
- 146 Girolamo Lucchesini (1751-1825) stand seit 1780 in Diensten des preußischen Königs. 1793 wurde er von Friedrich Wilhelm II. zum Botschafter in Wien ernannt.
- 147 Unterstellt La Fayette, dass er ein Schurke sei.
- 148 Die Abneigung gegen La Fayette und die Furcht vor ihm wurden nicht zuletzt durch die gegenrevolutionären französischen Emigranten geschürt (vgl. Kapp, 211). Aber auch wenn Propaganda nicht wählerisch in ihren Mitteln ist, ist unerfindlich, wie Lucchesini zu der Wahnvorstellung von einem Aufruhr La Fayette's gegen Washington kommen konnte.
- 149 Ludwig XVI. war allzu leicht bereit, zu verzeihen. – Es wäre eine schlechte Politik, würde man seinem Beispiel folgen. – Möglicherweise belegt dieses Urteil über Ludwig XVI., dass Lucchesini das *Mémoire* genau zur Kenntnis genommen hatte. Zu Ludwigs „pardon“ vgl. das *Mémoire* (wie Anm. 24), 20.
- 150 Wohl vom Befreiungsplan.
- 151 Elisabeth de France (1764-1794), die Schwester von Ludwig XVI., genannt Madame Elisabeth. Sie wurde am 10. Mai 1794 guillotiniert.
- 152 Das Wort eingefügt.
- 153 Dazu bestand durchaus Anlass. Zwar scheint der amerikanische Gesandte in Paris, Gouverneur Morris, dank seinem Einfluss auf das Comité de Salut publique Adrienne

- de La Fayette und ihre Töchter geschützt zu haben, aber ihre Schwester, ihre Mutter und ihre Großmutter wurden hingerichtet (Bemis, 407).
- 154 Am linken Rand, wohl zur Verstärkung des unterstrichenen Wortes in der Ermahnung, eingefügt.
- 155 Der Convention Nationale (vgl. Anm. 88). Ähnlich lautende Bemerkungen in dem Brief aus Hamburg an den Vater vom 27. Dezember 1793 (Kapp, 186).
- 156 Eingefügt.
- 157 Die Briefe nicht ermittelt.
- 158 Lesung unsicher.
- 159 Das sonst nicht belegte Wort steht wohl für „unbeeinflusst“ (dem engl. „uninfluenced“ nachgebildet?).
- 160 Schon am Anfang dieses Briefes erwähnt; vgl. Anm. 145 und 17-19.
- 161 Martin Hieronymus Ohmann, Hamburger Kaufmann, Freund der Familien Reimarus und Sieveking.
- 162 Auf dem Außenrand der vierten Seite.
- 163 Zwei Doppelblätter, das zweite auf drei Seiten beschrieben. Am Kopf des Briefes von fremder Hand: 3 1/2 Col.
- 164 William Robertson (1721-1793), schottischer Historiker. Bollmann bezieht sich vielleicht auf Hubers Plan, Robertsons nur handschriftlich überlieferte *Geschichte Englands* für Johann Friedrich Cotta zu übersetzen (vgl. Therese Forster: *BTH*, Bd. 1, 636).
- 165 gentile Existenz] von engl. „gentile“, nicht mehr gebr. englische Form von „genteel“, „gentle“: „einem gentleman angemessen“. Vgl. Bollmanns Brief an den Vater vom 16. Juli 1793: „Obgleich unsere Ausgaben nicht groß sind, so können Sie doch überzeugt sein, daß unsere Existenz sehr rechtlich und wohlständig ist“ (Kapp, 143).
- 166 Am 4. Januar 1794 schreibt er aus Hamburg an den Vater: „Die Angelegenheit meiner Sendung ist insofern abgethan, als es durchaus unmöglich scheint, meinen Freunden in England auf irgend eine Art zu dienen; ich habe vermuthlich größer Uebel verhütet und einen nichtswürdigen Betrüger demaskiert“ (Kapp, 188). Dazu Bollmann: *Account Of an Attempt, made by Dr. Bollmann, a Hanoverian, and Francis K. Huger, esq. an American, to liberate M. de La Fayette from his confinement in the Castle of Olmutz*. In: *The Port Folio*. Fourth Series, Vol. 2, No. 2, August 1816, 93-112: Die Londoner Freunde des Marquis hätten ihm nahe gelegt, in Hamburg den Kontakt zu einem Journalisten zu pflegen, dem es gelungen war, mit La Fayette eine geheime Korrespondenz zu führen. Der Journalist – Bollmann selbst nennt keinen Namen – war Wilhelm von Archenholtz, der Herausgeber der *Minerva* (vgl. René Chambrun: *Les prisons des La Fayette. Dix ans de courage et d'amour*. Paris 1977, 107-143). Ob Archenholtz Bollmanns Pläne verraten hat – wie dieser annimmt –, ob er nur durch Unachtsamkeit deren Aufdeckung ermöglichte oder ob andere Umstände das Misstrauen der Bewacher weckten, ist nicht klar – auf jeden Fall wurde La Fayette schärfer bewacht und einige Wochen später nach Neiße in Schlesien verlegt. (A. u. P. Spalding werden dazu an anderer Stelle ausführlicher schreiben.)
- 167 Das Wort ist offenbar im 18. Jahrhundert auch ohne Objekt im Sinne von „preisgeben, in Gefahr bringen“ gebräuchlich (vg. Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. 1854, 979).
- 168 Mit Stift Zeile für Zeile durchgestrichen. – Bollmanns Bruder Ludwig diente zeitweilig in diesem Londoner Handelshaus (Kapp, 314).
- 169 Durch Streichung unleserlich gemachtes Wort.
- 170 Jean-Claude-Eléonor Le Michaud, Chevalier d'Arçon (1733-1800); André-Joseph Lafitte-Clavé (1740-1794); Charles-Barthélemy de Saint-Fief (1752-?): Generäle;

- d'Oisey [?] weder bei Georges Six: *Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l'Empire (1792-1814)*. 2 Bde. Paris 1934, noch bei Dominique Labarre de Raillcourt: *Généraux et Amiraux de la Révolution et de l'Empire*. Paris 1966. – Comité de la guerre] die für die Kriegsführung zuständige Sektion des seit dem 6. April 1793 bestehenden Comité de salut public.
- 171 Louis-Lazare Hoche (1768-1797); Jean-Charles Pichegru (1761-1804): Generäle.
- 172 Fehleinschätzung Bollmanns. In der vorangegangenen und erst recht in der zum Zeitpunkt des Bollmannschen Briefes laufenden Sitzungsperiode des Parlaments wurde die Oppositionsfraktion unter Charles James Fox immer schwächer. Im Juli 1794 sollte sie schließlich auf 60 der insgesamt 558 Mitglieder des Unterhauses zusammenschumpfen (Emsley, 7; John W. Derry: *Politics in the Age of Fox, Pitt and Liverpool*. New York 2001, 70). – Ähnlich lautende Passagen in Bollmanns Brief aus London vom 18. Februar 1794 an den Vater (Kapp, 194 ff.).
- 173 Über die zahlreichen kritischen Artikel, Lieder und Gedichte in radikalreformerischen Magazinen Günther Lottes: *Politische Aufklärung und plebejisches Publikum. Zur Theorie und Praxis des englischen Radikalismus im späten 18. Jahrhundert. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution*. Bd. 1.) München, Wien 1979, 248 ff.
- 174 Die Furcht vor einem monarchischen Despotismus, die den politischen Diskurs in England seit dem 17. Jahrhundert geprägt hatte, wurde geschürt durch die Politik, die die Regierung Pitt seit 1792 unter dem Eindruck der Radikalisierung der Französischen Revolution und der Erfolge der Revolutionsarmeen einschlug; vgl. Hans-Christoph Schröder: *Englische Geschichte*. (C. H. Beck Wissen Nr. 2016.) 3. Aufl. München 2000, 35 f.
- 175 Im Sinne von „sich durchsetzen“.
- 176 Gestrichen.
- 177 England beanspruchte das Recht, auch Waren zu beschlagnahmen, die auf neutralen Schiffen in Häfen des Feindes geliefert wurden. Die Amerikaner reagierten darauf mit einem Embargo für englische Güter. Überdies gab es Streitigkeiten über die kanadische Grenze und über die Indianer, die im Frühjahr 1794 beide Länder an den Rand eines Krieges brachten (Peter Jupp: *Lord Grenville 1759-1834*. Oxford 1985, 161f.) Vgl. Bollmanns Brief aus London vom 18. Februar 1794 an den Vater: „Man sagt, das hiesige Ministerium habe die Wilden in Amerika und die Seeräuber von Algier wider die Amerikaner aufgehetzt“ (Kapp, 196).
- 178 Abschaffung der Sklaverei in Santo Domingo am 4. Februar 1794 durch die Nationalversammlung.
- 179 Im August und im September 1793 waren schottische bzw. englische Verfechter einer politischen Reform in ungerechten Gerichtsverfahren zu langjähriger Verbannung nach Botany Bay an der Ostküste Australiens verurteilt worden (Emsley, 24 f.).
- 180 William Pitt d. J. (1759-1806), seit 1783 Premierminister, kündete im Februar 1794 eine Anleihe zur Kriegsfinanzierung und neue Steuern an (Emsley, 40).
- 181 Gestrichen.
- 182 Truppen unter dem Befehl La Fayette und Luckners sollten Ludwig XVI. aus der Stadt nach Compiègne bringen. Das Blatt enthielt vielleicht die in das Mémoire aufgenommene „minute d'une séance tenue le 4 août 1792, écrite de la main de Lally-Tolendal“ (*Mémoire* [wie Anm. 24], 49-51)?
- 183 Forster war am 10. Januar 1794 in Paris gestorben.
- 184 Mit Stift Zeile für Zeile durchgestrichen.
- 185 Mit Stift durchgestrichen.
- 186 Vgl. Anm. 168.
- 187 Faber? Lesung unsicher; nicht identifiziert.

- 188 auf Göttingen] nach Göttingen (vgl. Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. 1854, Sp. 610).
- 189 Mit Stift schräg durchgestrichen.
- 190 Auf zwei Seiten beschriebenes Doppelblatt. Zur Datierung: Terminus post quem ist Forsters Tod (10. Januar 1794), spätester Terminus ante quem ist Bollmanns Abreise nach Amerika im Oktober 1795. Vermutlich wurde der Brief noch vor Bollmanns Abreise aus London Ende Mai 1794 oder bald nach seiner Ankunft in Deutschland geschrieben.
- 191 Anfang fehlt; wahrscheinlich ist ein Doppelblatt verloren gegangen.
- 192 Lesung unsicher. Was ist gemeint?
- 193 Unklar. Bezieht sich das auf das Vorwort einer möglichen englischen Ausgabe der Briefe Forsters oder auf einen erwogenen Zeitungsartikel? Zu Heidinger vgl. Anm. 79.
- 194 Andrew (Andreas Joseph) Planta (gest. 1773), reformierter Pfarrer in London, Italienischlehrer der Königin Charlotte, und sein Sohn Joseph Planta (1744-1827), Philologe und Bibliothekar am British Museum.
- 195 Wort durch einen Fleck teilweise getilgt.
- 196 Im Sinne von „befürwortet“ (vgl. Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. 1854, Sp. 1761).
- 197 Welche Forderung Heydingers? Der Verleger Voß hatte Forster einen Vorschuss gegeben (Forster: *Werke*. Bd. 17, 756); außerdem hatte er ihm ein Darlehen vermittelt, an dem aber Heydinger nicht beteiligt gewesen zu sein scheint (ebd., 861, 887; Harpprecht, 507; Franz Dumont: *Forsters Finanzen. Realien zu einer literarisch-politischen Existenz*. In Rolf Reichardt; Geneviève Roche (Hrsg.): *Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog*. Mainz 1994, 87-99).
- 198 Schräg mit Stift durchgestrichen.
- 199 Gestrichen.
- 200 Smith] wohl Bollmanns Deckname. – Heisch] Gottfried Heisch (1758-1802), hatte Theologie in Straßburg und Göttingen studiert, kgl. polnischer Hofrat; hielt sich 1793 und 1794 in Regensburg (frz. Ratisbonne) auf (vgl. *Die Briefe der Elise von Türckheim geb. Schönemann. Goethes Lili*. Unter Mitarbeit von Ernst Marckwald herausgegeben von John Ries. Frankfurt a. M. 1924, 267 f.). Marckwald erwähnt einen Bruder Philipp Jakob Heisch, der bis 1790 Hauslehrer bei den Türckheims gewesen sei. Wenn Bollmann in seinem Brief an Frau Brauer vom 14. Oktober 1793 von einem Philipp Heisch, „der in dem Türckheim’schen Hause freundschaftlich umging“, und von dessen Bruder Friedrich, „einem jungen Kaufmann“ (Kapp, 153) spricht, dann hat es also mindestens drei Bänder gegeben. Mit Friedrich, der auch an der Rettung Narbonnes beteiligt war, teilte Bollmann sich sowohl in Paris als auch in London zeitweilig die Wohnung.– Ob Gottfried Heisch eine Rolle bei dem Plan spielte, La Fayette über Polen nach Danzig zu bringen (Kapp, 215), oder ob er nur als unverdächtig Briefempfänger fungierte, läßt sich kaum ermitteln. – Auch die Frage, ob bei dem Plan, La Fayette über Polen in die Freiheit zu bringen, Beziehungen zu dem Führer der nationalpolnischen Erhebung Taddäus Kosciuszko (1746-1817) genutzt wurden, der wie La Fayette als Offizier im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft hatte, ist reizvoll, aber vermutlich nicht zu beantworten.